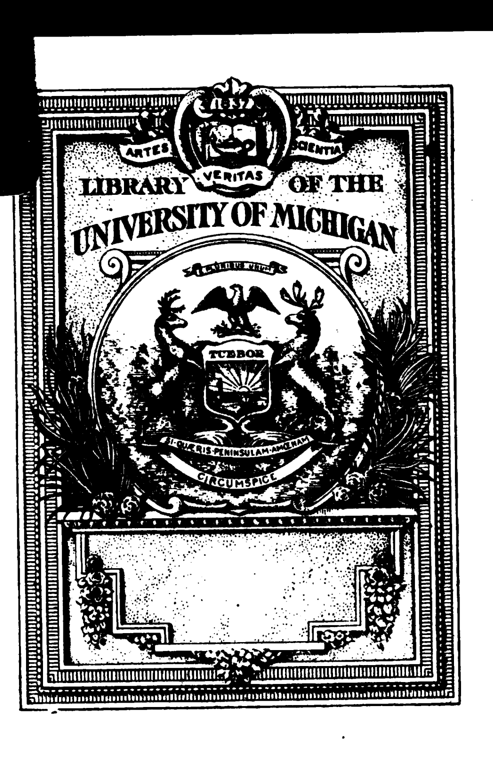

ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

Versuch

einer

sittlichen Würdigung

der

sophistischen Redekunst

von

Dr. W. Bethe.

Motto:
Dein Ziel ist Wahrheit, doch Dein Wissen Scheinen;
Dein Loos ist Wollen, Irren und Beweinen;
Dein Glück ist Glauben und Zufriedenheit.
J. C. Bethe. (†)

Stade, 1873.

Druck von A. Pockwitz.

Ihren Hochgeboren

Herrn Lieutenant Gräfen Willy von Hohenau

und

Herrn Grafen Fritz von Hohenau

Der Verfasser.

Inhalt.

Zu lesen:

Seite 2 Zeile 7 im Text von unten, großenteils statt großentheils.
„ 2 „ 11 „ „ „ „ Nicolai „ Nikolai.
„ 4 „ 12 „ „ „ oben, Charaktere „ Charactere.
„ 11 „ 6 in den Noten von unten, Nicolai statt Nikolai.
„ 13 „ 5 im Text von unten, in der statt der.
„ 14 „ 7 „ „ „ oben, einzigen ältesten statt einzigen.
„ 16 „ 15 „ „ „ unten, φαίνεται „ φαίνετι.
„ 16 „ 1 in den Noten von unten, καὶ statt κὰι.
„ 21 „ 10 „ „ „ „ Erkenntniß „ Erkenntiß.
„ 26 „ 3 in den Noten von oben, οὐδ' statt οὐδ.
„ 44 „ 11 „ „ „ oben, εἰκός „ εἰκὸς.

Vorbemerkungen, Berechtigung des Thema.

Der Gelehrte wie der Laie, welcher in irgend einer Zeit, auf irgend eine Art dem allgemeinen Fortschritt gedient hat, sei es, daß er durch nützliche Erfindungen den Genuß des Lebens erleichterte oder vervielfachte, sei es, daß er durch Anbahnung oder Auffindung von Denkgesetzen den Gebrauch geistiger Fähigkeiten sichern half, hat Anspruch auf die dankbare Erinnerung zukünftiger Geschlechter, auf eine pietätvolle und vorsichtige Beurteilung seiner Absichten und Leistungen.

Der geringere Teil unseres geistigen Besitztums ist der Menschheit mühelos zugefallen, der größere ist unter Ringen und Kämpfen erstrebt worden.

Man erstrebt und erkämpft nur dann etwas, wenn man einen Mangel empfindet. Das Gefühl des Mangels wirkt Sehnen und Umhertappen, das Bewußtsein desselben in der Philosophie zunächst Zweifel und Verneinung.

Nicht wenige Geschichtsschreiber der Philosophie begehen eine große Ungerechtigkeit. Die Männer, welche von dem Zweifel und der Verneinung zur Bejahung vordrangen, pflegen hoch verehrt zu werden; bei Entwicklungsperioden, in denen sich Verneinung und Bejahung auf verschiedene Geister verteilten, pflegen die bejahenden die Ehre allein zu genießen. Man schätzt sogar gedankenlose Nachsprecher nicht selten höher, als vorangegangene, doch so notwendige Skepsis.

Kein unbefangener Denker kann die Berechtigung einer aufr[illegible]igen Skepsis bestreiten. Ohne Verneinung des Unsicheren nien[illegible]s achtbare Bejahung des Sicheren.

Diese Ueberlegung zielt auf eine seit zweitausend Jahren ü[illegible]standene Epoche geistigen Ringens, die Zeit der sogenannten ä[illegible]rn Sophisten, welche den Uebergang vom philosophischen Dogmati[illegible]mus zu einer freien subjectiv-idealistischen und weiterhin logischen

und psychologischen Begründung der fundamentalen Begriffe und der auf ihnen erbauten Disciplinen durch ihre auflösende und neu belebende Tätigkeit vermitteln halfen.

Die historisch-kritische Forschung hat seit dem späteren Altertum die Sophisten oft und fleißig behandelt. In der Beurteilung ihrer gesammten Tätigkeit bestehen abweichende Richtungen.

Ritter urteilt, als ob nur noch philologische, chronologische, biographische Fragen schwebten. Ueber die gesammte sophistische Wirksamkeit ist er mit sich einig in bedingungsloser Verurteilung; bis vor kurzem wurde diese Meinung fast allgemein angenommen. Auch neuerdings erscheinen hin und wieder Monographien, die, mit Verzichtleistung auf eine allseitige Prüfung, sich begnügen, die längst bekannten Vorwürfe immer wieder aufzufrischen.[1]) Bedeutenden Einfluß im Sinne Ritters übten Brandis, Zeller, Stallbaum. Sehr viel gemäßigter spricht sich Schleiermacher gelegentlich aus. Mehre bedeutende Männer haben in neuester Zeit, wol mit angeregt durch den englischen Geschichtsschreiber Grote, mancherlerlei Ueberlegungen vorgebracht, die dartun, daß man sich der ritterschen Seite nicht blindlings anschließen darf. Otfried Müller, Ueberweg, Nikolai, welche über die Sophisten gelegentlich im philosophischen, geschichtlichen und litterarischen Interesse sprechen, gestatten derartigen Bedenken Raum, führen aber nicht ihre letzten Folgerungen aus.

Das Factische ist großentheils durch Philologen, wie Spengel,[2]) genügend sicher gestellt, um darauf eine Prüfung, wenn nötig, Berichtigung des bisherigen sittlichen Urteils über die gesammte Tätigkeit der Sophisten zu stützen.

Grote[3]) ist als der erste zu bezeichnen, welcher mit Gründlichkeit und Deutlichkeit die mehr doctrinär-abstract gehaltenen neuen Züge zu einer sittlichen Beurteilung der Sophistik, welche

1) Siebeck (Progr. des Waisenh. zu Halle 1870) sucht darzutun, die Sophisten seien in Bezug auf das Problem des Wissens durchaus das Gegenteil des Sokrates (S. 2), Sokrates Skepsis nur scheinbar der sophistischen ähnlich (S. 15), da die Sophisten die Skepsis nicht als Mittel zum Z[illegible]eck (S. 9) übten und principlose Vielwisserei als letztes Ziel aller Intelli[illegible]nz hinstellten (S. 18). Sokrates dagegen suche nach einem unbestreitb[illegible]en Princip des Wissens (S. 11).

2) Siehe seinen Aufsatz: „Definition und Einteilung der Rhetorik [illegible]ei den Alten“ in Mus. Rhen. XVIII. p. 482 sqq.

3) Hist. of Greece.

hier und da sich zeigten, weiter ausgebaut und zugänglich gemacht hat.

Während nun vielfach eine träge Gleichgültigkeit oder gar eine das Mittel der Widerlegung verschmähende Zurückweisung gegen diese gewissenhaften Bestrebungen sich breit macht, hat die Universität Würzburg zwei Schriften ins Leben gerufen, welche einen heilsamen Einfluß üben werden, nämlich die Dissertationen von Schanz [1]) und Wecklein. [2]) Zwar ist ein sittliches Urteil über die Sophisten und speziell deren Beredsamkeit nicht ihre Hauptaufgabe, jedoch sie haben neben anderem auch dieses scharfsinnig erfaßt.

Susemihl sagt freilich [3]), die Zeit der Sophisten sei schon zu oft und gründlich behandelt worden, um sie noch in dieser Weise nach allgemeinen Gesichtspunkten zu untersuchen. Das könnte manchen zurückschrecken. Es sind aber in neuerer Zeit gegen die noch herrschenden Meinungen so gewichtige Bedenken hervorgetreten, daß die geehrte wissenschaftliche Stellung weder eines noch vieler Gelehrten denen gegenüber ein Abschreckungsmittel abgeben darf, die den Gegenstand prüfen wollen.

Aus den bis jetzt von der groteschen gegen die rittersche Seite gelieferten kräftigen Argumenten läßt sich noch weit mehr ableiten, als bereits geschehn, und es ist Pflicht der heutigen Wissenschaft, eine Pflicht der Pietät, den Gegenstand möglichst zu erschöpfen.

Die neueste Litteratur hat gezeigt, daß man bei noch so umfassender Quellenbenutzung den Wert der einzelnen nicht richtig abgeschätzt hat. Mit großer Nachlässigkeit, bei großer Accuratesse in der äußeren, buchstäblichen Behandlung, wurden platonische, xenophontische, aristotelische und daneben ganz unbedeutende Meinungen dem Wert und der Beweiskraft nach vermischt, verwechselt, sinnlos auf einander gehäuft.

Zunächst werde abgegrenzt, in welchem Sinne in Gegenwärtig[...] die Sophisten besprochen werden sollen.

[...]s ist nicht Aufgabe, über ihre didaktische [Tätigkeit G[...]es Meinungen zu erweitern. Ihre Philosophie wird nur

[...] Beitr. zur vorsokr. Phil., Preisschr. Würzb. 1865.
[...] Beitr. zur vorsokr. Phil., Preisschr. Würzb. 1865.
[...] Jahrb. f. cl. Phil. 1868. S. 513.

mittelbar in Betracht kommen, in diesem Sinne aber in entsch dender Weise. Zu einem gerechten Urteil über die sophistis Redekunst kann noch einiges beigetragen werden.

Was Platon als Quelle über diesen Gegenstand betrifft, sind seine längst bekannten Aussprüche weniger nachzuerzählen a zu prüfen. Die eine oder andere der zu benutzenden Aristotele stellen möchte bisher noch nicht richtig gewürdigt worden sei Cicero und Quintilian kommt ein höherer Rang in dieser Unte suchung zu, als man ihnen bisher anwies.

Ohne die Absicht, über den Wert des sensualistischen Relat vismus, des Nihilismus, des subjectiven Idealismus, — ohne de Mut, über Charactere von Personen auf unzureichende Angabe hin abzusprechen, wollten folgende Ueberlegungen nur zu ein besseren sittlichen Würdigung der sophistischen Redekunst ein Körnche Wahrheit beizutragen suchen.

Die Zeit der Abfassung ist von Ostern 1868 bis Ostern 187

Die beabsichtigte Veröffentlichung machten Kriegspflicht un andere hindernde Umstände bis jetzt unmöglich.

Während fast dreijähriger Zwischenzeit konnte weder etwa ne Erschienenes herangezogen noch vermittelst Benutzung aller Hülfs mittel das Gesammelte revidirt werden. Verfasser war be strebt, durch Accuratesse dieses zu ersetzen; ob mit Glück, steh dahin.

Sollte folgende Untersuchung inzwischen überflüssig geworde sein, so wäre das erfreulich für den Gegenstand. Jedoch bitte ic Sie, ihr einige Augenblicke zu schenken.

Um überhaupt mit Erfolg von einer Tätigkeit der Sophiste reden zu können, müssen wir zunächst feststellen, welche Männe wir unter diesem Namen begreifen. Denn, obgleich der Zeitrau der sogenannten älteren Sophisten so oft und von so berühmte Leuten behandelt worden, so besteht doch in Bezug auf die meh oder minder bedeutenden Angehörigen dieser vermeintlichen Schul oder Geistesrichtung weder eine richtige Scheidung noch Zus menfassung. Mit zu großer Bereitwilligkeit hat man stets jenigen mit gleichem Namen benannt und als gleich unwür Aftergelehrte bezeichnet, die Platon doch aus so verschiede Gründen bekämpft und einer so ungleichen Begegnung wür und so kommt es, daß sich eine Anzahl von intellectuell wirker

Männern, die getrennt von einander lebten und von denen nicht berichtet wird, daß sie in irgend einer Art in einem alle umfassenden Verkehr gestanden, nachträglich wie eine geschlossene Einheit von Gesinnungsgenossen ansehn.

In dieser Untersuchung wird nur die Beredsamkeit derjenigen Sophisten eingehender berücksichtigt werden können, die in diesem Zweige eine bleibende Einwirkung geübt zu haben scheinen. Daher kümmert uns nicht jeder beliebige irgendwann den Sophisten gemachte Vorwurf. Vorerst aber ist ein gemeinsames Merkmal der in Frage kommenden Leute aufzustellen.

Der Name an sich bietet kaum Anhaltspunkte. In seiner frühesten Bedeutung hat er einen ganz allgemeinen, gar nicht tadelnd und ironisch gefärbten Sinn. Man nannte so einen Kundigen, gleichbedeutend bald mit Philosoph, bald mit Künstler, bald mit Handwerker. Herodot [1]) nennt Solon einen Sophisten. Auch das zu Grunde liegende *σοφίζω* hat anfänglich einen sittlich neutralen Sinn, es heißt: Etwas klug bedenken und geschickt anfangen. [2]) Erst nachdem Platon, [3]) vielleicht schon Sokrates, nachher Aristoteles, welcher den in Frage kommenden Männern schon so fern stand, ferner die aus den Lehren dieser drei Philosophen hervorgegangenen Schulen einigen intellectuell und litterarisch wirkenden Männern mehr oder weniger zweifelhaften Rufes diesen Namen fast wie einen Gattungsnamen zugeteilt hatten, gewann in ihm das Tadelnd-Ironische dauernd das Uebergewicht. Diese Tendenz tritt noch schärfer in Ableitungen hervor. [4]) Leute, die dem Gegenstande dieser Untersuchung durchaus fern standen,

1) I. 29.

2) Herodot II., 66.

3) Wie für die Schriftsteller der nächstfolgenden Perioden, so ist Platon ebenfalls für die neuere Zeit als Hauptquelle über die Sophisten, auch in Betreff des Namens, maaßgebend gewesen. Schanz, Beitr. S. 47 citirt Geel hist. crit. soph. p. 181 „quum saepe in veterum scriptis Hippiae nomen memoretur, pauca tamen de illo testimonia invenimus, quae non e Platone tamquam fonte fluxisse viderentur. Zeller (Bd. I. S. 743 Anm. 4), Welcker, (Rhein. Mus. 1833 S. 3), bemerken, daß Philostrat und andere über die [S]ophisten aus platonischen Dialogen geschöpft haben. Schanz, Beitr. S. 57: „[Bei]nah alle Nachrichten über Euthydemus gehen auf Platons Dialog zurück.“ [Mit] Gorgias und Protagoras verhält es sich auch so. Die Anspielungen der [Kom]iker haben wenig historische Kraft.

4) *σόφισμα, σοφισματώδης, σοφιστιάω* schon bei Aristoteles; später [wurd]er mehr Ableitungen, in ähnlicher Weise als Schimpf- und Spottnamen [gebr]aucht, wie Sykophant.

steigerten die Tendenz bis zur Erweckung von Haß und Abscheu.[1]) Besonders bei Platonverehrern findet sich bis heute großer Widerwille gegen den Namen Sophist, mit dem sie häufig eine vollkommen unklare Vorstellung verbinden.

Aus dieser tadelnd-ironischen Bedeutung des Namens, welche sich im Verlauf der Zeit gestaltete, können wir kein verwendbares Merkmal für eine Sophisten genannte Gattung intellectuell wirkender Männer, für eine etwaige Gelehrten-, Lehrer- oder Rhetorenschule ableiten.

Platon ging in der Mißachtung der sophistischen Beredsamkeit längst nicht so weit, wie die meisten seiner Ausleger. Die Dehnbarkeit mancher platonischen Ausdrücke machte große Willkür und vielfachen Autoritätsmißbrauch möglich. Ob Aristoteles mit Platon im Gebrauch dieses Namens wie auch der für die Beurteilung dieses Gegenstandes wichtigsten Grundbegriffe in dem Maaße übereinstimme, wie einige Gelehrte durchaus und mit jedem Mittel glauben festhalten zu müssen, wird untersucht werden. Vorläufig sei bemerkt, daß auch der platonische Inhalt des Namens nicht auf eine genau zu begrenzende Anzahl von Männern vollkommen und ausschließlich paßt. Platon selbst denkt nicht daran, alle des Ruhmes und Gewinnes halber wirkenden Redekünstler Sophisten zu nennen. Im Phädrus bekämpft er den Lysias in ganz ähnlicher Weise, wie die Sophisten Gorgias und Protagoras an andern Orten, ohne dadurch Veranlassung zu sein, daß Lysias unter die Sophisten gezählt werde. Die Neueren versäumten auch, den Sophisten durch genügende Vergleichung mit späteren griechischen und römischen Redekünstlern, welche Ruhm und Gewinn erstrebten, Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Die Gattung müßte viel größer gefaßt werden.

Man könnte es vielleicht als stillschweigende Uebereinkunft betrachten, den Namen Sophist in der Rhetorik fortan nur zu verwenden für diejenige Classe, oder vermeintliche Classe von Redekünstlern, die Platon so nennt. Gut, dann hat er aber einen sittlich neutralen Character so lange, bis ein Näheres nachgewiesen.

Zu den Vorwürfen der Habsucht und Ruhmgier kommt Platon noch der des Mangels an Wahrheitsliebe.

Rein historisch läßt sich nur die Anschuldigung auf Egoism

1) Eurip. Bacch. 203, 1003 „μαινομένων καὶ κακοβούλων, περισσοφωτῶν."

betrachten. [1]) Ueber die Anklage des Hochmuts zu sprechen, wäre Zeitverlust. Wie viel und wie wenig Grund der Vorwurf mangelnder Wahrheitsliebe habe, kann mit Hülfe dialektischer Ueberlegungen geprüft werden, historische Anhaltspunkte sind gering. Letztere Prüfung wird Hauptgegenstand dieser Besprechung sein, das andere kann nur vorbemerkungsweise berücksichtigt werden. Die Habsucht der Sophisten soll sich in Erstrebung von Unterrichtshonorar gezeigt haben.

Platons Ansichten über diese Art, intellectuelle Leistungen für irdische Vorteile dazubringen, stehn sowol in der Theorie als Praxis vollkommen unhaltbar da. Dennoch suchen vielfach dieselben Gelehrten, welche in der Praxis gegen Platons öconomische Ansicht sind, sich den Schein zu geben, als ständen sie auf seinem Standpunkte, sobald von den Sophisten die Rede ist. Ein unwissenschaftliches, unredliches, eines Gelehrten unwürdiges Verhalten. Wenngleich ein wissenschaftliches Streben nur der Wahrheit wegen ein erhabenes Tun ist, so ist doch die Berücksichtigung der eignen Bedürfnisse unumgänglich nötig. Sollte die Wissenschaft Monopol sein, sollte sie den Erwerbsbedürftigen unzugänglich bleiben? Intellectuelle Leistungen können und müssen verkaufbar sein, sind es und sind es in historischer Zeit immer gewesen. Für sie gelten im allgemeinen dieselben Handels- und Rechtsgrundsätze, wie für jede Waare, nur so ist ein gemeinnütziges, unabgegrenztes geistiges Streben möglich. So viele wohlhabende Bürger früher und jetzt für die allgemeine Intelligenz sogar materielle Opfer gebracht, so viele Weise ohne Erwerbslust ihre Geistesschätze mitteilten, nur einer begründete die Anschauung, intellectuelle Leistungen seien keine Handelsartikel, fortgerissen von einer Begeisterung, die durch ihre transcendentale Größe scheinbar überzeugt. Aber wider bessere Erfahrung sich den Schein der Anhängerschaft für einen unhaltbaren Grundsatz zu geben, nur um mehr den Eindruck eines Platonikers zu machen, ist trübselig.

Man sehe Schanz [2]) über das Honorar der Dichter.

Nicht Platons Vorwurf gegen die Sophisten wegen Lohnes, [3])

---

1) Schanz (Beitr. S. 7) führt von den hierher gehörigen Stellen die w[illegible]igsten an, z. B. Prot. 310 b, 316 c, 313 d, 133 d, Tim. 19 c. Vergl. H[illegible]mann, Geschichte und System der platon. Phil. S. 198.

2) Beitr. S. 10; vergl. Spengel, Art. Script. 40.

3) Platon stellt einen Unterschied auf zwischen verkaufbaren und unverk[illegible]aren Leistungen. Gorg. 520 d: „οἷον οἰκοδομίας πέρι ἢ τῶν ἄλλων [illegible]ων οὐδὲν αἰσχρόν, vergl. 520 c. Dazu siehe Schanz, Beitr. S. 10.

sondern nur der wegen zu hohen Lohnes kann berücksichtigt werden. In diesem besagen seine Andeutungen ihrem historischen Werte nach nur: Es hat einzelne Rhetoren gegeben, die ein unverhältnißmäßig reichliches Honorar zu erzielen gewußt. Das ist historische Tatsache, die für das Verständniß Platons und die Geschichte des Unterrichts wichtig, für diese Untersuchung gleichgültig ist.

Da aber des Protagoras Grundsätze hoffentlich einiges Interesse gewinnen werden, möchte auch sein Verfahren in der Soldangelegenheit rasch beleuchtet sein. Schanz [1]) gesteht zu, daß seine Selbstverteidigung bei Platon, [2]) die Grote edel und würdig nenne, eine wirklich nobele Denkweise darstelle, doch sagt er, andre Stellen [3]) erweckten Zweifel, ob er wirklich so gehandelt. Freilich scheint die zukünftige Zeitform anzudeuten, er habe sich im Voraus honoriren lassen: „τὶς γενησόμενος; δῆλον ὅτι σοφιστὴς γενησόμενος." Aber Schanz selbst führt Aristoteles [4]) als Zeugen an, daß Protagoras doch seiner Selbstverteidigung entsprechend verfahren. Den so herausgekehrten Widerspruch möchte man durch die statthafte Annahme mildern, daß beim Beginn des Cursus die Schüler freiwillige Geschenke dargebracht.

Aus der Honorarangelegenheit läßt sich kein Merkmal gewinnen.

Ob sich aus der sophistischen Argumentation ein Gattungsmerkmal finden lasse, wird erst später festgestellt. Für jetzt sei gesagt, daß Platon ein gewisses dialektisches Streben bei einigen Sophisten, wenn nicht ausdrücklich, so doch durch die Art seiner Widerlegung anerkennt. Dem Protagoras gegenüber zeigt das der gleichnamige Dialog und der Theätet. Dagegen spricht er im Phädrus dem Lysias, dem Nichtsophisten, nahezu jeden dialektischen Sinn ab.

Eine dialektische Befähigung zeigt sich in der sophistischen Verteidigung des Rechts der Beredsamkeit, welche fast alle ausübenden Redner von Nestor und Odysseus bis auf Pitt, Fox, Lasker für überflüssig halten, welche Cicero und Quintilian aus Pla[illegible]n schöpfen, welche nur Aristoteles mit Virtuosität und zugleich stren[illegible]r

1) Beitr. S. 8.
2) Prot. 328 b.
3) 310 d, 311 ff.
4) Eth. Nic. IX., 1.

issenschaftlichkeit liefert. Als platonisirende Philosophorhetoren, ie Cicero, in die Verlegenheit kamen, in der Praxis der sophistisch-ristotelischen Seite tatsächlich anzugehören, in der Theorie dem lverehrten platonischen Genius huldigen zu müssen, entstand roße Verwirrung über diese Factoren. Durch eine schmähliche eränderlichkeit vergrößerten Zwittergeister solche Unklarheit.

Ein vorläufiges Gattungsmerkmal läßt sich aus der sophistischen ialektik nicht an die Spitze stellen.

Noch weniger, wie Grote nachweist, aus ihren pädagogischen ethoden.

Dennoch nennt Platon ein Geschlecht der Sophisten. [1])

Einer Definition der sophistischen Redekunst kommt am nächsten r Anfang des Gorgias, obgleich die dort enthaltenen Kennzeichen ineswegs in dem Maaße die übrigen Sophisten betreffen, wie orgias und Polus. Des Gorgias Beredsamkeit soll verfolgen s einziges Ziel das Ueberreden [2]) und, da Gorgias behaupte, sei das höchste Gut, [3]) so halte er eine Art und Kunst zu überden, [4]) vermöge deren man beliebig täuschen könne, [5]) für besser, s alle Erkenntniß. [6]) Die Sentenz anderer Dialoge [7]) rechtfertigt e Vermutung, daß Platon in soweit Gegner aller Sophisten sei, s diese eine Existenzberechtigung der Ueberredung geflissentlich rteidigen.

---

1) Tim. 19 c: „χαλεπὸν καὶ δυσθήρευτον τὸ τοῦ σοφιστοῦ γένος.“

2) Gorg. 453 a: „πειθὼ τοῖς ἀκούουσιν ἐν τῇ ψυχῇ ποιεῖν.“

3) 456 a: „τῇ ἀληθείᾳ μέγιστον ἀγαθόν.“

4) 455 a: „πειθοῦς δημιουργός.“

5) daselbst: „ἔστι τοῦτο τὸ κεφάλαιον αὐτῆς.“ „οὐδ᾽ ἄρα διδασκαλικὸς ὁ ῥήτωρ, ἀλλὰ πειστικὸς μόνον.“

6) Ein leerer Streit über den Rang der Beredsamkeit unter den geistigen Bestrebungen. Daß Gorgias über das Verhältniß seiner Kunst zu dem höheren Begriff der Wissenschaft unklar denkt, begründet keinen sittlichen Tadel. Sein Verfahren erscheint nicht unsittlich, sondern nur unnobel, wie das aller Leute, die den Grundsatz befolgen: Klingeln gehört zum Handwerk, und: Ein jeder Narr lobt seine Kappe. Weder Gorgias noch Sokrates geben in dem angeführten Streit das richtige Verhältniß der beiden Begriffe an, ol aber Cicero (de or. I., 12) „quidquid erit, quacunque ex arte, id ora r, si tanquam clientis causam didicerit, dicet melius quam ille ipse eju ei inventor et artifex.

Die Dialoge Gorgias, Protagoras, Euthydemus, Sophistes dehnen dies Vorwurf auf eine größere Anzahl von Männern aus, nicht aber im glei n Maaße. Im Phädrus ist die Ueberredungsart des Lysias als verwe) bezeichnet.

Bis jetzt ist ein Merkmal der sophistischen Beredsamkeit gewonnen, für welches Platon zuverlässiger Autor ist: Sie nimmt das Recht der Ueberredung in Anspruch.

Für diese Besprechung sind nur diejenigen Männer wichtig, die Platon aus dem Grunde bekämpfte, weil ihre rednerische Theorie oder Praxis ein Recht der Ueberredung auszuüben behauptet. Wenngleich noch kein Grund vorliegt, gegen sie Gegnerschaft zu fühlen, so erscheint doch ein schweres Mißtrauen geboten.

Ausser diesem aus Platons Polemik gegen die sophistische Beredsamkeit gewonnenen Merkmal scheint uns weiter keines zu Gebote zu stehn, als eine gewisse, schwer zu bestimmende Aehnlichkeit in ihren philosophischen Neigungen. Ihre an sich von einander unabhängigen Behauptungen scheinen alle aus einem für Zweifel und Verneinung fruchtbaren Boden erwachsen zu sein. Auch darin bietet sich Aehnlichkeit, wie sie alle von den bald folgenden Heroen in das düstere Reich unklarer Erinnerung hinabgedrängt werden.

Vielleicht wäre es nicht unmöglich, ein durchschlagendes Merkmal für alle Sophisten aus ihren Philosophemen zu gewinnen, jedoch hat man sich voreilig gewöhnt, sie als eine zusammenhängende Clique zu betrachten. Mit Unrecht. Die Lehre des Gorgias gegenüber der des Protagoras muß scharfe Gegensätze gezeigt haben. Prodicus, ein Lebensphilosoph, hat mit diesen wahrscheinlich garnichts gemeinsam gehabt, Euthydemus, Dionysodorus, Polus haben sich vielleicht nie mit würdigen philosophischen Gedanken beschäftigt. Man hat alle diese mit Unrecht so eng zu zusammengebracht, in echt unverständig-compilatorischer Weise.

Wir können mit dem Namen Sophist nicht aus, es bedarf näherer Bestimmungen. Folgende Personen könnten berücksichtigt werden müssen:

Korax und Tisias. Beide sind uns fast gänzlich unbekannt. Ob ihre Grundsätze verwerflich waren, ob sie selbst eine Verteidigung derselben versucht, darüber giebt es nur Andeutungen, die wol erwähnt werden möchten, obgleich sie zu jedem Schlusse unzureichend sind.

Hippias und Polus. Sie werden vielfach genannt, erst[erer] meistens in hier gleichgültigen Charakterzügen, letzterer genü[ge]nd

im Gorgias, um uns vermuten zu lassen, daß er ein unselbständiger Nachäffer seines Meisters gewesen.

Prodikus hat nicht seine Stärke in der Beredsamkeit. Er ist der Vater, der Grammatik, berühmt als Stilist.[1]) Die Bemerkung ist nicht überflüssig, daß ein von der Rhetorik unabhängiges ethisches Streben ihn auszeichnet.[2]) Für die sittliche Beurteilung der sophistischen Beredsamkeit ist er unwichtig.

Euthydemus und Dionysodorus werden in Platons Dialog Euthydemus vorgeführt. Sie sind Wortfechter. Von wirklicher Dialektik sind sie fern, — ihre Eristik muß gelegentlich neben des Gorgias und Protagoras Ueberredungskunst geprüft werden.

Platon nennt noch Thrasymachus und Xenophon den Antiphon als Sophisten.[3]) 'Diese scheinen in die Streitigkeiten über Berech-

---

1) Daß er sich in diesen Disciplinen Verdienste erworben habe, unterliegt keinem Zweifel, über deren Größe aber ist schwer zu sprechen. Schanz sagt (Beitr. S. 41), Sokrates habe von ihm nur einiges über Synonymik gelernt. Das Studium der Synonymik nennt Quintilian (X, 1) puerile, er faßt aber den Begriff unrichtig. Zur Berichtigung siehe Aristoteles, Rhet. III., 2. Was Quintilian Synonyme nennt, nennt Aristoteles ὁμονυμίαι, das Studium dieser hat nur das Uebereinstimmende mehrer Ausdrücke vor Augen (Soph. Elench. IV.) und will das Unterscheidende verstecken. Rhet. II., 24 ist die Homonymik als Hülfsmittel für Trugschlüsse genannt. Die Synonymik dagegen will das Verschiedene in gleich scheinenden Ausdrücken feststellen. Siebeck sagt (Progr. d. Waisenh. zu Halle 1870) über die Synonymik des Prodikus: „Selbst da, wo die Sophistik es auf ein streng begriffliches Wissen abgesehn zu haben schien, war es ein unwissenschaftliches Wesen, da die Unterschiede nur nach äußerer Beobachtung gegeben wurden." Siebeck hätte seine Quelle nennen sollen, denn da uns keine so genaue Angabe bekannt, erklären wir diese Charakterisirung für aus der Luft gegriffen. Wie übrigens würde Siebeck solche Unterschiede feststellen? Auch die Astronomie bedient sich der äußeren Beobachtung, und ist doch die exakteste Wissenschaft. Die Synonymik in dem so grundlos getadelten Sinne ist noch heute eine unentbehrliche Hülfsdisciplin für die Grammatik, ja, sogar für die Logik. Prodikus verdient Dank für ihre Einführung, wäre er dabei auch noch so plump verfahren. Der Grad seiner Geschicklichkeit ist übrigens nicht bekannt.

2) Von ihm nur ein Fragment der Ὧραι bei Xenophon (Mem. II., 1, 21) erhalten. Es zeigt tiefen sittlichen Ernst, steht hoch über der Glückseligkeitslehre des Aristipp, Epikur.

3) Nikolai sagt (Gesch. der gr. Ltt. S. 141): „Thrasymachus aus Chalcedon, der letzte productive Sophist und zugleich der erste, welcher sich nach Verrauchung des sophistischen Rausches dem attischen Geiste der Mäßigung näherte." Wie kann man von einem sophistischen Rausche sprechen! Bei Platon ist Form und Inhalt der sophistischen Reden dürr und altklug. Aristoteles tadelt (Rhet. III., 3) am Gorgias das Frostig-Gekünstelte. Dagegen

tigung oder Nichtberechtigung der Beredsamkeit kaum eingegriffen zu haben.

Noch manche Männer mögen zu jener Zeit die Ueberredungskunst in der Theorie verteidigt oder in der Praxis ausgeübt haben und dann der gänzlichen Vergessenheit anheimgefallen oder doch in dieser Controverse nicht genannt worden sein. Ueber die genannnten steht Genügendes zur Verfügung, um ihre bisherige Vermischung und Verschmelzung unstatthaft erscheinen zu lassen.

Korax und Tisias sollen die Redekunst begründet haben. Die Bemerkung des Aristoteles,[1]) Korax habe durch Annäherung des Möglichen und Wahrscheinlichen getäuscht, zeigt, daß auch dieser Sikuler ein Klopffechter gewesen. Die ersten Redekünstler scheinen Eristiker gewesen zu sein.

Ob Protagoras und Gorgias verdienen, mit allen diesen zusammen genannt zu werden, steht noch dahin,[2]) vor allem wird Platons Urteil über die Beredsamkeit dieser beiden Männer geprüft werden müssen.

Urteil Platons.

Bevor wir an Platon als Quelle über die sophistische Redekunst hinantreten mit dem Bestreben, einen möglichst großen objectiven Nutzen daher zu nehmen, einige Vorbemerkungen.

Platon als Gewährsmann.

Man hat sich zum Nachteil des Gegenstandes meistens unvorsichtig Platon angeschlossen. Schanz ist bedingungsweise beizustimmen; er sagt[3]): „Der geschichtsschreibende Philosoph ist

hält Platon es für einen Beweis der aufrichtigen Gesinnung seiner Musterrede im Phädrus, daß sie den Eindruck trunkener Begeisterung macht. Das Exaltirte war den Sophisten fremder, als dem Sokrates und Platon. Antiphon bei Xenophon Sophist genannt, begründete das austerum genus dicendi. Auch scheinen keineswegs viele trunken-begeisterte Anhänger der Sophisten vorhanden gewesen zu sein, vergl. Arist. Rhet. II., 24 S. 1402, 25 a.

1) II., 24 S. 1402, 17 a. Stahr sagt, hier sei auch Tisias gemeint, und beruft sich auf Spengel, Art. Script. S. 31.

2) Ueberweg sagt (Gesch. der Phil. I. S. 76): „Die Hauptvertreter der Sophistik sind Protagoras der Individualist, Gorgias der Nihilist, Hippias der Polyhistor, Prodikus der Moralist. An diese Männer schließt sich eine jüngere Sophistengeneration, welche das philosophische Princip des Subjectivismus mehr und mehr zur bloßen Frivolität verkehrt."

3) Beitr. S. 1.

nur zu oft geneigt, vom Standpunkt seiner Philosophie aus auch andere Systeme zu beurteilen, was natürlich der vollen Objectivität Schaden bringen muß.“ Es muß noch hinzugefügt werden, daß Platon nach heutigen Anforderungen nicht Geschichtsschreiber der Philosophie ist. Hätte er beabsichtigt, späteren Zeiten eine solche Quelle zu sein, so würde er Uebersichten, Aufzählungen und zusammenhängende Darstellungen hinterlassen haben. Schanz hebt mit Recht den Umstand sehr hervor, daß Platon uns mehr dramatische als historische Personen vorführt; er sagt: [1]) „Platon schreibt nämlich nicht blos als denkender Gelehrter, sondern auch als schaffender Künstler. Man kann sich hinsichtlich der Composition keinen größeren Gegensatz denken, als Platon und Aristoteles.“

Bei Nennung der Sophisten hatte Platon nicht überall als Hauptzweck ihre Widerlegung vor Augen; sie dienen ihm derart als Material zu Erläuterungen, daß zuweilen nicht einmal festgestellt werden kann, ob er sich im einzelnen Falle zu ihnen im Gegensatz befinde oder nicht.

Freilich muß man mit Schanz [2]) zu Platon genügendes Vertrauen haben, um etwas von ihm berichtetes Tatsächliche nicht anzuzweifeln. Anders verhält es sich mit Meinungen und Urteilen. Das ist etwas in jedem einzelnen Falle besonders zu Untersuchendes. In Bezug auf die Sophisten steht nun zwar fest, daß Platon keinerlei Ursache zu Neid und Verkleinerungssucht haben konnte, Regungen, die überhaupt seinem Wesen fremd sind. Dennoch sind seine schwer zu fixirenden, nicht in wissenschaftlicher Form über die Sophisten abgegebenen Meinungen mit Vorsicht zu benutzen.

Im Theätet wird der philosophische Hintergrund der Streitfrage, die Lehre vom Wahren, Wahrscheinlichen, Falschen, Belehren, Ueberreden, Täuschen, Glauben, Wissen behandelt. Hier kommt es ans Licht, daß der Angelpunkt des Streites in der Auffassung dieser fundamentalen Begriffe liegt, und daß Platon erst in zweiter Linie ethischer Gegner der Sophisten ist.

Im Sophist und der Apologie des Sokrates tritt die Gegnerschaft im ethischen Interesse mehr hervor, auch so im Gorgias, weniger im Protagoras.

Im Euthydemus wird uns am deutlichsten eine verächtliche Eristik in schlagenden Beispielen vorgeführt. Doch versäumt man,

---

[1]) Beitr. S. 1.
[2]) S. 2.

zu bemerken, daß diese Geißelung nur die mehrfach genannten Eristiker trifft, so lange nicht ein andres deutlich dargetan.

Mehr oder weniger nehmen fast alle Dialoge Platons auf die Sophisten Rücksicht.

Einer gründlicheren Betrachtung können im Folgenden nur Protagoras und Gorgias unterzogen werden als Hauptvertreter der sophistischen Redekunst und als die einzigen Sophisten, die nachweislich eine bleibende, wichtige Einwirkung auf die antike Rhetorik geübt haben. Die geringfügigen rednerischen Bemühungen der übrigen älteren Sophisten scheinen sich bald und spurlos im Sande des Alltagslebens verlaufen zu haben.

Sokrates begegnet dem Protagoras offenbar nicht ohne Achtung und seinen Meinungen als solchen, die einer ernsten Widerlegung würdig sind.

Dem Gorgias ist ein mehr ironischer Ton gut genug.

Polus wird, wo er sich unbescheiden zeigt, gehörig bei Seite gestoßen.

Prodikus wird als ein Mann mit reinem sittlichen Streben ehrenvoll genannt, doch wird auf seine Meinung über die im Theätet behandelten Begriffe, für diese Untersuchung Grundbegriffe, kein Gewicht gelegt.

Hippias wird als eitler Mensch bespöttelt, aber Schlechtigkeit der Gesinnung wirft man ihm nicht vor.

Euthydemus und Dionysodorus, Karrikaturen der beiden bedeutenden Sophisten, dürfen das heutige Urteil über letztere nicht stören.

Der Hauptunterschied zwischen Gorgias und Protagoras einerseits und den übrigen Sophisten andererseits scheint nach Platon darin zu bestehen, daß erstere ein nicht kurzsichtiges dialektisches Streben, letztere nur die alltägliche, triviale Schlauheit des Geschäftsmannes leitete.

Was nun Platons Stellung zu Gorgias und Protagoras betrifft, so wird letzterer bekämpft wegen seiner Relativitätslehre, die er durch alle Erkenntnißgebiete aufrecht zu erhalten strebt und zur Grundlage seiner praktischen Philosophie macht, Gorgias wegen seiner Verneinung des Positiven, welche er als Rechtfertigung

ebraucht für seine systematische Willkür in den Zweigen der Praxis.

Eine erneuerte Betrachtung ist erforderlich zu einer gechten Beurteilung des sittlichen Wertes oder Unwertes der ophistischen Redekunst. Die Scheidung zwischen den so verhiedenen Geistern ist nicht scharf genug, wenn Ritter sagt:[1]) „Aus kleinen Anfängen sophistischer Unverschämtheit erwuchs mit er Zeit Größeres. Man kann sehr gut sehen, wie mit der Zeit ie Talente der Sophisten geringer, ihre Anmaßung kecker wurde.“

Platons Urteil oft mißverstanden.

Fürs erste wird versucht, die in Betracht kommenden Ausdrücke ür unser Idiom sprachlich festzustellen, ein Vorgang, der sich an ine Vergleichung von Platons und Aristoteles Meinungen über ie betreffenden Begriffe anschließt.

Zunächst also Platons Ansicht.

Im Phädrus wird die Beredsamkeit getadelt, sofern sie andre Zwecke verfolgt, als Mitteilung von Erkenntnißobjecten im platonischen Sinne. Platon erkennt keinerlei Beeinflussung fremder Meinungen als berechtigt an außer der, die zum Zweck philosophischer Belehrung durch philosophische Beweisführung geschieht. Hierin weichen die Sophisten alle, auch Protagoras, weit von ihm ab, auch Protagoras stellt die Beredsamkeit mit in den Dienst des alltäglichen Lebens.

Kann es uns wundern, daß sie über diesen Gegenstand ungleich dachten? Keineswegs. Ihre Anlagen und Geistesrichtungen waren ja so ganz verschieden! Platon, getragen durch seine eigne Geistesgröße, die gewöhnlichen Kämpfe und Zweifel der menschlichen Seele mit kühnem Flug überragend, — sie gefesselt und gelähmt durch die ungelösten Widersprüche der Erscheinungen, — Platon, ähnlich einem seligen Geist, dem es beliebt, auf der Welt zu herbergen, und dem es weniger darum zu tun ist, sie kennen zu lernen, weil er sie schon voraussetzt, als ihr dasjenige, was er mitbringt, mitzuteilen,[2]) — sie, die ersten forschenden Skeptiker, ängstlich und vergeblich nach etwas Sicherem, Festen suchend, —

---

[1]) Gesch. der Phil. Bd. I., S. 633.

[2]) Goethe, Farbenlehre II. Platons Verachtung der Empirie zeigt Gorg. 462, vergl. L. I., 1: „ἠξίου γὰρ μὴ δύνασθαι τὰ ἀνθρώπινα κατιδεῖν εἰ μὴ ... θεῖα πρότερον ὀφθείη.“

Platon unendlich reich an harmonischen Gefühlen und Gedank
sie nicht frei von der Sorge um Erwerb, der Handwerksmäßigk
nicht entfliehend.

Platon selbst ist weit entfernt, die Sophisten mit solch Gehässigkeit zu verfolgen, wie viele seiner ihm so ungleich Verehrer. Cicero sagt richtig [1]), Platon sei „in oratoribus ir dendis ipse summus orator." Niedrige, boshafte Gehässigk würde nicht zu seiner milden, versöhnlichen Weltanschauung sti men, die an keine wirkliche Verdorbenheit und absichtliche Schlechti keit glaubt, sondern den Sünder für einen Irrenden erklärt. M lege in seine oft etwas herbe, stets aber gut gemeinte Ironie ni jene erbärmliche Tadelsucht und Bosheit, die man so häufig a zwerghaften Geistern wahrnimmt.

Die in Betracht kommenden Begriffe werden großenteils i Gorgias so behandelt, daß wir Platons Auffassung neben d des Gorgias erkennen.

Sokrates sagt [2]), Polus habe wol die sogenannte Rheto eifriger getrieben als die Dialektik. Eben vorher sagte er [3]) „καλῶς γε, ὦ Γοργία, φαίνετι Πῶλος παρασκευάσθαι ε λόγους, ἀλλὰ γὰρ ὃ ὑπέσχετο Χειρεφῶντι, οὐ ποιεῖ." Er hat demselben versprochen, [4]) auf seine Fragen richtig zu antworte Auf die Frage, was Gorgias betreibe, sagte er, derselbe sei ein Kunst teilhaft, die stets das Beste auf die beste Art erstreb Diese Antwort nennt Sokrates der sogenannten Rhetorik gemä Darauf versteckt Gorgias hinter Worten ohne Inhalt, was denn eigentlich unter Rhetorik verstehe, weicht dem Sokrates schrit weise, verfällt, arg gedrängt, in inhaltloses Geschwätz. [5])

Dieses Vermeiden von Definitionen nennt Platon das Gege teil von dialektisch Reden und sagt, es werde mit Unrecht Rheto genannt. Daraus folgt, daß derjenige in Platons Augen dialekti redet, der ohne Uebertreibungen, Excurse, Dunkelheiten, jed Worte seinen richtigen Wert gebend, Wahres vorbringt, Falsch widerlegt. Er liebt den Dialog so sehr, weil dieser Gelegenhe

1) de or. I., 11.
2) 448 d.
3) 448 c.
4) 448 b.
5) 451 d. Sokr.: „οἷς ἡ ῥητορικὴ χρῆτει;" Gorg.: „τα μέγιο τῶ ἀ θρωπείων πραγμάτων κὰι ἄριστα."

liebt, Gründe und Gegengründe mehr zu erschöpfen, als wenn los einer denkt und redet. Er hält das Ueberreden oder die Vernachlässigung des Warum deshalb für so sehr tadelnswert, weil er meint, die wahre Kraft der Beredsamkeit entspringe aus der Erkenntniß, und zwar derart, daß, wer seinen Gegenstand nicht erkannt habe, garnicht überreden könne und daß dem, welcher jemandem eine Meinung beibringend nicht zugleich wissend mache, selbst die Erkenntniß gemangelt habe. Demzufolge ist jenes „εἰς λόγους παρασκευάσθαι“ so zu nehmen: Durch äußere Beschaffenheit der Worte ohne eigne Erkenntniß zu einer unbegründeten Meinung anlocken wollen. Diese Meinung kann also falsch sein. Obgleich nun Platon keineswegs den Vorwurf absichtlichen Betruges erhebt, der durch Ueberredung zu einer als falsch erkannten Meinung geübt werden würde, so kann er doch unmöglich zugestehn, daß es recht und gut sei, vor Gericht und Volksversammlung eine Beredsamkeit anzuwenden, die ihre Kraft nicht aus der Beschaffenheit des Redeobjects an sich und aus dessen Erkenntniß gewinnt, sondern durch Kunststückchen, eine Beredsamkeit, die insofern täuschen kann, als sie, wenn auch ohne betrügerische Absicht des Redners im gewöhnlichen Sinne des Wortes Betrug, doch zu einer irrigen Meinung überreden kann. Platon identificirt nahezu Laster und Irrtum.

Es ist bekannt, daß die Ueberzeugung von der Lehrbarkeit der Tugend schon dem Sokrates innewohnte, von Platon weiter ausgebaut und von den späteren Schulen, die sich auf Platons Lehren gründeten, mehr oder weniger schroff, besonders entschieden von den Stoikern festgehalten wurde. Daß Sokrates Laster und Irrtum durchaus identificirt habe, berichtet Aristoteles [1]) mit den Worten: „οὐδένα γὰρ ὑπολαμβάνοντα πράττειν παρὰ τὸ βέλτιστον, ἀλλὰ δι’ἄγνοιαν.“ Damit stimmen mehre Aeußerungen Platons, z. B. [2]): „αὕτη γὰρ μόνη ἐστὶ κακὴ πρᾶξις, ἐπιστήμης στερηθῆναι.“ Ferner sagt er, daß der gerecht sei, der das Gerechte erkannt habe. [3]) Weitre hierhergehörige Stellen findet man bei Ritter. [4]) Ritter faßt Platons Meinung über das Verhältniß der guten Er[...]tniß zum guten Handeln in folgende Worte: „Die Tugend de[...]isheit ist dem Menschen nötig, welcher in irgend einer Art

[1]) Eth. Nic. VII., 3.
[2]) Prot. 345 a.
[3]) Gorg. 460 a.
[4]) Gesch. der Phil. II., 460.

gerecht leben will, um so mehr, als das Leben in allen seinen Teilen nach einem gewissen Maaße zu streben hat, ein solches aber nur durch die Wissenschaft, durch die vollkommene Meßkunst, gefunden werden kann." Unter anderen Belegstellen [1]) führt er auch Platons Worte an [2]): Nicht durch die Begierde werde die Tugend vermindert, sondern erst durch die Unkenntniß des Wahren und Guten, welche eine Folge der Begierde sei. Da nun das Streben nach richtiger Beredsamkeit, wie sie im Phädrus [3]) dargestellt werden soll, nicht der Tugend widersprechen darf und kann, so muß ein Redner in Platons Sinne alle Bedingungen erfüllen, die er an einen tugendhaften Menschen stellt. Im andern Falle ist er nicht etwa nur ein untüchtiger Redner, sondern ein im platonischen Sinne böser Mensch. Man sieht, welcher Ernst in den Worten liegt: „Polus scheint mehr die sogenannte Beredsamkeit geübt zu haben." Wir sind mit Wiechmann [4]) der Meinung, daß Platon sich keinen guten Redner denken könne ohne Kenntniß des Gerechten und Guten.

Platons Ansicht fixirt sich folgendermaaßen:

Ein guter Redner weiß und redet das Rechte. Jemand, der das Rechte nicht weiß oder redet, verdient nicht den Namen Redner.

Die Beschuldigung gegen Polus läßt sich fassen: Polus ist in Wirklichkeit kein Redner, sondern nennt sich nur so, denn er redet nicht gut und richtig. Derselbe Vorwurf soll Gorgias mit treffen; dieser will ja nur ein πιστεύειν, kein εἰδέναι bewirken.

Platon deutet ebenfalls darauf hin, daß Gorgias den belehrenden Dialog vermeide und sich nur aus Eitelkeit auf Frage und Antwort einlasse, um mit äußerlichen Gaben zu glänzen. Mehr als einmal ermahnt Sokrates zur Kürze und Klarheit.

Mit Recht wird an Gorgias eine gewisse Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit getadelt, eine Sucht zu glänzen, die oft Ursache gewesen sein mag, daß den einzelnen Begriffen ihr Recht nicht wurde. Daneben ist er nicht frei von Hartnäckigkeit und Eigensinn. Hierauf läßt sich aber noch nicht der Vorwurf begründen, als habe er

---

1) Gorg. 500 a. Prot. 356 d.

2) Prot. 357 c.

3) 263 a. ff.

4) Platonis et Aristotelis de arte rhet. doctrinae inter se c[illegible]rantur. diss. inaug. Berol. pag. 35.

vorwiegend und vorbedachtermaaßen zu dem Zwecke Rhetorik getrieben und sogar eine Anleitung dazu abgefaßt, um Mittel zu gewinnen, durch welche er und seine Schüler dem Eigensinn und der Rechthaberei genügen könnten und um durch solchen Unterricht sich zu bereichern. Noch liegt die Anklage, er habe des Täuschens halber rhetorisch gewirkt, sehr fern.

Das Wort: „καλουμένην ῥητορικήν" ist noch Gegenstand der Untersuchung.

Es liegt in diesem Ausdruck, daß es neben einer blos sogenannten auch eine bessere, richtige, empfehlenswerte, mit dem tugendgemäßen Erkenntnißstreben übereinstimmende Redekunst gäbe, ein oft vernachlässigter, aber bemerkenswerter Umstand.

Derjenige irrt, welcher meint, Platon träte nur betrügerischen Absichten der Sophisten entgegen. Diese bekämpft er längst nicht so eifrig, wie seine Commentatoren, dagegen ist ihm der Begriff der zu unterdrückenden Beredsamkeit ein viel weiterer, als seinen Auslegern, — in diesen weiteren Begriff gehört vieler Leute Wort und Methode, die sich auf Platon zu stützen glauben. Dem gegenüber ist der Begriff der tugendgemäßen Beredsamkeit bei Platon viel enger begrenzt, als bei Aristoteles, Cicero, Quintilian. Platons Gegnerschaft sowol gegen die sophistische Beredsamkeit als gegen die davon nicht zu unterscheidende, im allgemeinen angefeindete Ueberredungskunst, wie die des Lysias, verliert durch eine Feststellung ihres Umfangs an Kraft.

Das einzige Merkmal derjenigen Beredsamkeit, die Platon für gut hält, ist, daß sie ihrer Natur nach nicht täuschen könne. So ist denn ihr einziges Vermögen und Ziel, die Einsicht andrer zu läutern und zu fördern.

Da der Kampf Platons gegen die sophistische Beredsamkeit nur ein kleiner Bruchteil seines Kampfes gegen die überredende Beredsamkeit überhaupt ist, und da sich von dieser doppelseitigen für den alltäglichen Gebrauch keine wissenschaftliche absondern läßt, so verurteilt Platon zugleich mit der sophistischen jede Beredsa[illegible]keit mit Ausnahme derjenigen, die nur zwischen Philosophen in A[illegible]endung kommen kann. Aristoteles dagegen macht es möglich, a[illegible], für den unphilosophischen Gebrauch eine an sich nicht ver[illegible]iche Beredsamkeit anzunehmen.

Wie konnten zwei so tiefe Denker in einer so wichtigen Frage e[illegible]gengesetzter Meinung sein?

Der Ursprung dieser Differenz muß in ihrer Auffassung der Begriffe Wahr, Wahrscheinlich, Falsch, Lehren, Ueberreden, Täuschen, Dialektik (Logik), Rhetorik, Eristik liegen.

Vorhin wurde erwähnt, Platon habe sich unmöglich mit einer Beredsamkeit einverstanden erklären können, welche beliebig zu täuschen befähigt sein will.

Der Tadel im Phädrus trifft alle überredenden Redner alter und neuer Zeit, — nicht etwa nur den Lysias, — alle, die irgend ein Mittel außer dem des philosophischen Beweises benutzen. Auch an andern Orten, zum Beispiel, wo er auf die Täuschungsmittel hindeutet, denkt Platon an alle, die überhaupt Scheinbeweise liefern, und das trifft manche allgemein verehrte Philosophen. Schanz erinnert an die megarische Eristik, und fügt hinzu, bei den Megarikern hätten die Trugschlüsse auf einem logischen Mißverständniß beruht, bei den Sophisten auf einer frivolen Lust. Dieses mögte leichter auf Zenons vier Beweise passen, als auf Protagoras Relativitätslehre. Es bedarf einer ernsten Prüfung, ehe man des Protagoras Relativitätslehre, des Gorgias Nihilismus als hervorgegangen aus frivoler Lust bezeichnet. Ist nicht dieser Nihilismus, auch in altindischen Phantasien vertreten, ein noch immer spukendes Gespenst, welches, bei Gorgias ein formloser Schatten, erst im Hintergrund des fichteschen Idealismus Gestalt annimmt? Dieser Nihilismus ist freilich ein Extrem, zu dem nicht leicht jemand gelangt, und trägt Widersprüche in sich, die ihn aufheben; dennoch ist er ein notwendiges Glied in der noch nicht abgeschlossenen Kette der philosophischen Irrtümer.

Platon setzt Irrtum und Böses gleich. Er kann consequenterweise jedes Ueberreden, welches nicht lehrt, nur untugendhaft nennen. Es liegt darin noch gar kein Beweis, daß ein so bekämpftes Ueberreden in irgend einem andern Sinne ein Täuschen gewesen sei, als in eben diesem platonischen. Und daß diese platonischen Begriffe des Ueberredens und Täuschens nicht allein von den jetzt allgemein gebräuchlichen total abweichen, sondern auch von den mit letzteren übereinstimmenden, ihnen Grunde liegenden, welche der erste scharfsinnige Logiker, Aristote mit denselben Namen bezeichnete, und welche ebenfalls Cicero u Quintilian anwendeten, wird hoffentlich zugegeben werden. U hierin liegt das Material zu unserm theoretisch zu fixirenden Ur

über die Redekunst des Gorgias und Protagoras. Wie sie die etwa neutrale Kunst gut oder böse angewendet, würde eine von der gegenwärtigen völlig unabhängige Untersuchung sein, zu betiteln: Wie hat sich Protagoras seiner Ueberredungskunst bedient? Wie hat Gorgias als Redner gewirkt?

Sehen wir zunächst zu, ob Platon selbst wirklich diese schroffe Verurteilung jeden Ueberredens, die er in der Theorie ausspricht, in der Praxis habe aufrecht erhalten können.

Die dritte Rede im Phädrus soll ein Probe- und Meisterstück darstellen von derjenigen Beredsamkeit, welche, nur dialektisch die Meinungen des Hörers beeinflussend, tugendhaft genannt werden müße.

Man muß auf die Ueberredungsmittel sehn. Sind sie wirklich frei von jeder nicht im Wesen der Sache und in deren Erkenntniß begründeten Zutat?

Freilich lockt diese Rede nicht an durch Schmeichelei, Erregung sinnlicher und selbstsüchtiger Triebe, Wünsche, Befürchtungen. Andrerseits enthält sie keine ungeschmückte, strenge Beweisführung. Der Gang einer solchen müßte doch, auch wenn sie, Platons Anschauungen gemäß, den Weg von der Erfahrung zum Gesetz verschmähte, dessen Beobachtung Aristoteles eine außergewöhnliche Sicherheit verdankt, auch äußerlich wissenschaftliche Form und Strenge zeigen. Das ist nicht der Fall. Die äußere Form erinnert an die trunkene Begeisterung eines sich inspirirt glaubenden Sehers. Aber auch die innere Argumentation entbehrt aristotelischer Strenge. Ihre Basis ist Platons Unsterblichkeitsglaube und seine Ueberzeugung, daß eine stete Vervollkommnung durch wachsende Erkenntniß erzielt werde. Dies zu der reinen Freundschaft in Verbindung setzend, gelangt er zu dem Resultat, daß gemeinsame Erkenntiß und Tugendübung stets fortschreitend zu gemeinsamer Vollkommenheit führe. Von diesem Gesichtspunkte aus preist er den Wert der reinen, uneigennützigen, göttlich-erhabenen Freundschaft.

ern sei es, je das Erhabene, Feierliche, Ergreifende dieser R anzutasten. Wie ein frommes Ahnen durchziehen ihre schönen G nken die Seele des armen Arbeitsmannes und erfüllen sie m unendlicher, wunderbarer Wehmut. Ohne jeden Zweifel enth diese Rede die tiefe, sittlich-religiöse Wahrheit, daß nichts m eeignet ist, durch die Anstrengungen und Kämpfe und Schmerzen

des irdischen Lebens der Vollkommenheit des Fühlens und Denkens entgegenzuleiten, als Seelenführung durch einen an Weisheit überlegenen, liebevollen Freund.

Doch jetzt ist nicht von dem Inhalt und Resultat, sondern von der Form und den Ueberzeugungsmitteln die Rede. Es ist keinerlei Form wissenschaftlicher Beweisführung innegehalten. Die Ueberzeugungsmittel sind nicht ausschließlich solche, die Bestandteile streng wissenschaftlicher Argumentation sein können. Platon überwältigt durch Erhabenheit, Schönheit, innere Harmonie seiner Gedanken. Wäre nun auch diese Rede das großartigste Denkmal sittlich wirkender Redekunst, so ist doch ihre Form die des Ueberredens, ihre hauptsächlichen Ueberzeugungsmittel sind die des Ueberredens.

Dieser Gegenstand fällt nicht in eine Gattung von Redeobjecten, die durch sichere Beweise erledigt werden können. Es kann nicht geleugnet werden, daß es eine große Anzahl notwendig zu behandelnder Fragen giebt, in Betreff deren die platonische Dialektik und aristotelische Logik nicht zur Erledigung führt. Aristoteles erkennt das ausdrücklich an. [1]) Vorliegender Gegenstand ist einer rein wissenschaftlichen Behandlung seiner Natur nach nicht unterwerfbar.

Die Musterrede im Phädrus läßt sich in mehr als einem Punkte mit den sogenannten sophistischen Prunkreden vergleichen. Sie unterschied sich wol merklich von ihnen durch Erhabenheit und Schönheit der Gedanken; äußere Eigenschaften hat sie mit jenen geringeren Mustern gemein.

Jene Redeproben wurden abgefaßt:

Um den Verfasser als einen Redner und Lehrer der Beredsamkeit einzuführen und fremde für falsch gehaltene Grundsätze zu widerlegen, —

nicht immer, um öffentlich vorgetragen, sondern auch, um gelesen zu werden, —

als Anhaltspunkte und Erläuterung beim Unterricht zu dienen.

Daß nun die Rhetoren mehr oder weniger ihren Zweck verfehlt haben mögen, daß hin und wieder eitle und habsüchtige Beweggründe mit untergelaufen sein mögen, Mängel, von denen Platon ganz frei zu sprechen ist, hindert niemand, zu behaupten, daß die

1) Rhet. I. 2: die öffentlich zu verhandelnden Gegenstände pflegen so beschaffen zu sein.



dritte Rede im Phädrus in Form und Ueberredungsmitteln gleich den andern von strenger Beweismethode abweicht, nicht ausschließlich lehrt, sondern auch überredet, und zwar in Gestalt einer Ueberredung, die, wenn gemißbraucht, auch täuschen kann.

Was aber den Inhalt von Platons Musterrede betrifft, so ist er geeignet, zu einem Beispiel philosophirender Mitteilung zu dienen, nicht aber zu einem solchen, welches für Fälle und Forderungen des praktischen Lebens paßt. Solche Redemuster sind aber ebenfalls nützlich.

* *

Wer will Aristoteles widersprechen, wenn er sagt, es gäbe ein großes Gebiet des Denkens, welches mit logischer Beweisführung nicht zu erschöpfen sei? Wer hätte noch nicht erfahren, daß sich grade dieses Gedankengebiet, in welchem mit Wahrscheinlichkeiten gerechnet wird, am innigsten mit den unabweislichen Bedürfnissen des Lebens berührt? Denke jeder an seine eigne Berufswahl, an die Schwankungen in öffentlichen Beratungen, an den Umstand, daß bei fast allen zukünftigen Verhältnissen ein großes zur Zeit der Vorausüberlegung noch unbekanntes fremdes Willensquantum in Betracht kommt, daß man sogar die eigne psychische Entwicklung so wenig voraus berechnen kann, wie den Gang des Windes und die Wirkungen des unterirdischen Feuers.

Mit der betreffenden Ueberlegung des Aristoteles stimmt Platon im Princip nicht überein, doch kann er nicht umhin, Sokrates sagen zu lassen, Ort und Zeit gestatte dem Redner nicht immer ein reines Lehren. In allen seinen Schriften ist dieser Widerspruch ungelöst geblieben, nirgends spricht er auch nur die Hoffnung aus, es werde der Forschung gelingen, ihn zu heben. Sein Staat wünscht offenbar Aufhebung der öffentlichen Ueberredung, giebt aber kein Mittel des Ersatzes. So hat denn Platon an der genannten Stelle [1]) während er wol nur Gorgias zu dem Eingeständniß veranlassen will, er könne blos übereden, selbst eine unleugbare Erfahrungstatsache ausgesprochen, die einen großen Teil der platonischen Ethik lahm legt, den Teil, der sich auf die öffentliche Beredsamkeit bezieht.

Der Widerspruch bei Platon liegt zu Tage. Es ist wol un-

---

1) Gorg. 455 a.: „οὐδ᾽ ἄρα διδασκαλικὸς ὁ ῥήτωρ, ἀλλὰ πειστικὸς μόνον."

möglich, seine letzten Ursachen blos zu legen, die Kluft zwischen seinem Idealismus und Aristoteles Empirie auszufüllen.

Es ist Grote und denen, die sich mit anerkennenswerter Gerechtigkeitsliebe ihm angeschlossen haben, nicht entgangen, daß viele Beurteiler der Sophisten sich in der Weise auf Platon stützen, daß sie den eigentlichen Angelpunkt der Controverse lieber verdecken, als beleuchten, dagegen einzelne Notizen vorschieben. Der Grund der Controverse ist nicht ein sittlich-praktischer, sondern ein begrifflich-theoretischer. Er kann nur dann recht klar werden, wenn man auf energische Weise jede über diese Gegenstände zwischen Platon und Aristoteles bestehende Differenz hervorzuziehn stets bemüht ist,[1]) anstatt sie geflissentlich zu verheimlichen.

Man sah vorhin oberflächlich, wessen Platon die sophistische Beredsamkeit beschuldigt, und kommt jetzt darauf zurück.

Nicht allein im Gorgias, sondern auch an vielen andern Stellen deutet Platon an, und Aristoteles widerspricht dem nicht direct, die Sophisten hätten versprochen, jedes Beliebige zu verteidigen[2]); diese Fertigkeit nennt er *ἐριστικήν*.[3]) Sie hätten gelehrt, von Entgegengesetztem nacheinander zu überzeugen[4]), eine an sich schwache Sache stark machen[5]). In diesen Berichten liegt scheinbar ein Vorwurf des Betrugs, der offenbaren, schnöden Verhöhnung jeden wahrheitsliebenden Strebens. Genau so faßt denn auch Wiechmann diese Stellen auf, ihnen den allerherbesten Sinn beilegend. Er sagt ingrimmig[6]): „In arte rhetorica non ut rerum veritatem effingerent, sed ut de unaquaque re ad persuadendum opposite dicerent inprimis et paene unice expetendum censebant. Itaque ad varia, quibus hominum animi capiuntur et irretiuntur, descendere coacti, quod sibi proposuerant,

1) Grote tut das nicht so entschieden, wie kleinere Specialschriften es können.

2) Euthyd. 271 d.: „*ἐξελέγχειν τὸ ἀεὶ λεγόμενον, ὁμοίως ἐάντε ψεῦδος ἐάντε ἀληθὲς ᾖ.*“ 273 c. vergl. Arist. Rhet. II., 24.

3) Euthyd. 272 b.: „*τὸ ἐριστικόν.*“ Soph. 226 a.; 225 c.: „*τὸ ἔντεχνον καὶ περὶ δικαίων καὶ ἀδίκων ἀμφισβητοῦν,*“ vergl. Arist. Rhet. II, S. 1382 15 a. Met. III., 7, das Werk über die sophistischen Beweise. vergl. auch Schanz, Beitr. S. 80—101.

4. u. 5) Euthyd. 275. vergl. des Protagoras Worte: *δύο λόγους εἶναι περὶ παντὸς πράγματος ἀντικειμένους ἀλλήλοις* und: „*τὸν ἥττω λόγον κρείττω. ποιεῖν.*“ vergl. Arist. Rhet. I., 1. S. 1355, 29 a.

6) Plat. et Arist. doctrinae S. 4.

fallacibus conclusiunculis confirmabant et in dialecticae captationes sese induebant et sermone blando et perpolito et splendidissime exornato et ad numeros alligato utebantur.“ Diese Geißelung applicirt er den Sophisten im allgemeinen, Protagoras so gut wie Euthydemus, Dionysodorus und dem harmlosen Prodikus, dem jämmerlichen Polus und dem geistreichen Gorgias, Thrasymachus, dem nüchternen, Antiphon, dem strengen. Einige spätere, setzt er hinzu, seien jeder Anlage baar gewesen, hätten nur die Fehler ihrer Vorgänger nachgeahmt und sich von der echten Beredsamkeit ganz und gar entfernt.

An solchem Urteil ist viel auszusetzen, doch, da in demselben keine Merkmale jener echten Beredsamkeit angegeben, von der die Sophisten sich schließlich gänzlich entfernt haben sollen, so muß hier einiges über den Begriff der Beredsamkeit im allgemeinen eingefügt werden.

Das einzige allgemeingültige Merkmal jeder Beredsamkeit ist, daß sie das Ziel verfolgt, zu überreden — zunächst ohne Rücksicht auf Belehrung, Mißleitung, oder sonst einen einzelnen Erfolg, — sie verfolgt deren Tausende, — sie will bewirken, daß der Hörer dasjenige glaube oder tue, was der Redner aus irgend einem Grunde geglaubt oder getan sehn will. Das heißt nicht bei Platon Beredsamkeit, aber bei allen andern Menschen, und, wodurch man berechtigt sei, das Wort so zu verwenden, soll bald gezeigt werden.

Die Anlage zum Reden fällt nicht gänzlich zusammen mit der zum Ueberreden. Eine schwach vertretene Menschenclasse, die Philosophen, sucht ausschließlich zu beweisen, und führt es zuweilen aus. Doch kann man ohne Scheu behaupten, daß vermittelst der Sprache tatsächlich fast nur überredet werde, so gering ist die Zahl der auftretenden zwingenden Beweise im Verhältniß zu dem, was ohne Beweis gesprochen und geglaubt wird, und zwar nicht nur zu Unterhaltung und Zeitvertreib, sondern selbst zur Beschlußfassung über das Wol und Wehe von Tausenden. Aristoteles sagt mit Recht, daß die Stoffe der Redner zwingende Beweise häufig nicht darbieten.

Wie sich nun das Ueberreden des kunstmäßig geschulten öffentlichen Redners zu den Begriffen des Wahren, Wahrscheinlichen und Falschen stelle, hat noch nie jemand besser erläutert, als Aristoteles. Nur mit Hülfe dieses Führers kann man die nötige Klarheit über die einschlägigen Begriffe erlangen.

Bei den wichtigsten Vertretern der sophistischen Periode i allerdings ausgesprochenermaaßen Redekunst gleichbedeutend m Ueberredungskunst. [1])

Ueber den Begriff des Ueberredens findet man Aufschlu bei Aristoteles. Derselbe zeigt [2]), das höchste Ziel der Rhetor sei, daß sie aus jeder Sache das innewohnende Vertrauenerweckend auszuscheiden und zu benutzen lehre; er fährt dann fort, die Eigen schaften dieses Vertrauenerweckenden zu erklären. [3]) Hierbei bemer er, daß die *εἴδη* und *τόποι* derjenigen Argumente, die weder vo der Person des Hörers noch des Redners hergenommen noch dur das Aeußerliche der Kunst erzeugt worden, sondern aus der Be schaffenheit der Dinge an sich, gemeinsam der Dialektik und Rhetor zur Benutzung zustehn, daß nicht alle rhetorischen Argumente i Wirklichkeit, sondern manche nur in der äußeren Fassung von de philosophischen abweichen. Es sagt zwar nicht ausdrücklich, da sogar diejenigen Beweise, welche *λογικὴ ἀπόδειξις* bewirken, unte Umständen von dem Redner benutzt werden können, ab in seinem Ausspruche, daß die öffentlichen Verhandlunge ihrer Natur nach meistens nicht mit zwingenden Beweisen erledi werden können, ist enthalten, daß solche doch zuweilen anwendba Also streng-logische Beweisführung kann innerhalb der Ueberr dung verwendbar, mithin nichts derselben durchaus Entgegengesetzt sein. Also weder das dialektische Probiren, ein Seitenstück z Rhetorik [4]), noch die Logik im strengen aristotelischen Sinne [5]), i etwas beim Ueberreden Unverwendbares. [6])

Als Anhaltspunkt für das Weitere ist nun die aristotelisc Wahrheit gewonnen: Die Ueberredungskunst kann ebenfal dazu benutzt werden, zu einer sicheren Meinung zu führen. S

1) Platon Gorg. 450 c.: „*ῥητορικὴν τέχνην περὶ λόγους,*“ 454 „*πειθοῦς δημιουργός.*“ 453 a.: „*ἔστι τοῦτο τὸ κεφάλαιον αὐτῆς.*“ 455 „*οὐδ᾽ ἄρα διδασκαλικὸς ὁ ῥήτωρ, ἀλλὰ πειστικὸς μόνον.*“

2) Rhet. I., 2 S. 1355, 26 b.

3) S. 1356, 1 a.: „*τῶν δὲ διὰ τοῦ λόγου ποριζομένων πίστεων τρ εἴδη ἐστίν. αἳ μὲν γάρ εἰσιν ἐν τῷ ἤθει τοῦ λέγοντος, αἳ δὲ ἐν τῷ τ ἀκροατὴν διαθεῖναι πῶς, αἳ δὲ ἐν αὐτῷ τῷ λόγῳ διὰ τοῦ δεικ κι φαίνεσθαι δεικνύναι.*“ I. 15 die *ἄτεχναι πίστεις.*

4) Rhet. I., 1 S. 1354, 1 a.

5) S. 1355, 14 a.: „*τὸ γὰρ ἀληθὲς καὶ τὸ ὅμοιον ἀληθεῖ τῆ ῆς δυνάμεώς ἐστιν ἰδεῖν.*“

6) Ueber *λογικὴ ἀπόδειξις* siehe Kap. I., 1.

...m durch das Zwingende und durch das Scheinbare ge-
...innen.

Mit dieser Auffassung harmonirt durchaus Aristoteles Dar-
...llung über die Ueberredungsmittel, ein Untersuchungsgebiet,
...ssen Bebauung Platon unterließ. Hierin aber müßten wir
...ider Theorien vergleichen können, um zu sehen, wessen Ansicht
...h besser bewährt. Die einschlagende Lehre zieht sich bei Aristo-
...les durch die ganzen drei Bücher der Rhetorik. Am übersicht-
...chsten sind die πίστεις im 2. Kapitel des I. Buchs angegeben.
...r sagt dort, dem Inhalt nach, abgesehen von der Form, falle
...as Beispiel des Redners zusammen mit dem Inductionsbeweis
...s Dialektikers, das ἐνθύμημα mit dem συλλογισμός. Der-
...nige also, welcher im dialektischen Schließen Erfahrung besitzt,
...ird mit der Fülle dialektischen Beweismaterials auch Stoff zu
...etorischen Schlüssen in Bereitschaft haben. Mehre einzelne
...ussprüche in demselben Kapitel tun dar, daß Aristoteles keinen
...llständigen Gegensatz macht weder zwischen Beweisen und Ueber-
...den, noch zwischen beweisender und überredender Beredsamkeit.
...laton aber macht daraus einen vollständigen Gegensatz. Aristo-
...les also entzieht der Beredsamkeit die von diesem Gegensatz her-
...nommenen Eigenschaften, er erkennt nicht an, daß eine wahre
...eredsamkeit, die nicht täuschen könne, neben einer sogenannten
...estehe, die überhaupt nur scheinbar eine Beredsamkeit sei. Er
...zeichnet die Grenze zwischen Belehren, Ueberreden, Täuschen für die
...hetorik nicht, während er sichere logische von unsicheren dialek-
...ischen Beweisen für wissenschaftliche Untersuchungen scharf trennt.
...ür die Redekunst ist ihm der Begriff des Ueberredens ein doppel-
...itiger, der weder das Täuschen noch das Lehren ausschließt.

Man vergleiche hiermit den Ausspruch des Gorgias, daß man
...urch jedes Lehren zugleich überrede.

Läßt sich die Auffassung des Aristoteles und Gorgias auf-
...cht erhalten? Kann ein Begiff Entgegengesetztes enthalten?
...äuschen und Belehren bilden einen Gegensatz, das eine führt zur
...ahrheit, das andre zur Unwahrheit. Jedoch beide Bezeichnungen
...ssen diesen begrifflichen Gegensatz nicht für alle Fälle der
...rax ... erkennen. So lange er für den einzelnen Fall nicht er-
...nnt ...st, ist man gezwungen, einen Namen anzuwenden, der
...nbe... ...mt genug ist, um die entgegengesetzten Eigenschaften zu
...tra... Das ist bei Ueberreden zweifellos der Fall. Außerdem
...t v... ...zender Gegensatz nicht contradictorisch, wie Licht und

Schatten. Täuschen und Lehren sind in Bezug auf Wahrhe Gegensatz, denn das eine führt hin, das andere ab, — beide aber führt, Gattung zu diesen beiden Species heißt: Geistig Führung.

Keine Beredsamkeit, weder angeborene noch erlernte, kann de so fixirten Begriff Ueberreden entbehren.

Platon konnte mit den Sophisten über den Begriff des Ueber redens nicht übereinstimmen, da sie über das Wahre und Wahr scheinliche verschieden denken.

Nunmehr muß eine deutliche Fassung der Begriffe Objecti und Subjectiv in diese Untersuchung eintreten:

Objectiv-Wahr ist das, was auch dann sich so verhalten würde wenn es niemand wüßte.

Subjectiv-Wahr das, was jemand für eben so beschaffen häl

Jedes Menschen Subjectiv-Wahres kann zugleich Objectiv Wahres sein. Er selbst hält es dafür, darf aber das Gleich nicht von andern beanspruchen.

Aristoteles hat über das, was wir jetzt Objectiv und Sub jectiv nennen, ebenso gedacht. Sein ἀναγκαῖον ist jenes unab hängige Wahr. Von gewissen Beweisen sagt er, sie seien zwin gend, vermöge ihrer könne man die unabhängige Wahrheit er kennen und mitteilen.[1]) Er ist aber weit davon entfernt, zu ver langen, daß man bei allen Mitteilungen sich dieser Art zwingende Beweise bediene. Er mißt das Gebiet ihrer Verwendbarkeit eng und sagt, die Gegenstände der rednerischen Mitteilung seien viel fach unvereinbar mit logisch-zwingender Beweismethode.

Gorgias leugnet die Existenz zwingender Denkgesetze. Wes halb? Man kann nicht entscheiden, ob aus Frivolität oder weil er wirklich darin Recht zu haben glaubte. Sehr nahe liegt die Vermutung, er sei durch vergebliches Suchen und Ringen zu seiner Verneinung gelangt. Zwar scheint darin eine arge Versündigung zu liegen, daß er mit dem Mittel, sie zu erfassen, die unabhän gige Wahrheit selbst in Abrede stellt. Hierin unterscheidet er sich von Sokrates. Anders stellt sich die Theorie des Protagoras dar die Relativitätslehre. Sie leugnet nicht die Existenz einer jec tiven Wahrheit, sondern stellt nur die Behauptung auf, sie äte

1) Top. I, 1 ff.

r jeden einzelnen Menschen hinter die subjective, werde von dieser
gleich ersetzt und verdeckt.

Wer sich berufen fühlt, über den sittlichen Wert dieser sophi-
schen Auffassungen vom Wahr zu richten, muß weit mehr Vor-
ht üben, als bisher Sitte. Obgleich hier ein so ungeheuer
weres Urteil [1]) nicht versucht werden soll, so möchte doch auf
niges hingewiesen werden, was ein solcher Richter nicht außer
ugen setzen darf.

Diese Denker kannten noch nicht die Denkgesetze des Aristo-
les, sie dürfen nicht so angesehen werden, als hätten sie diese
rletzt. Sie kannten noch nicht die beseligende Harmonie der
edanken eines Platon, welche geeignet ist, den Glauben an eine
prioristische Verbindung unsres Erkenntnißvermögens mit der
jectiven Wahrheit zu erwecken.

Darf man absprechend urteilen über Männer, die, des Lichtes
d Leitsterns entbehrend, die Verbindung des Geistes mit der
jectiven Wahrheit nicht entdecken konnten? Sie klammerten sich,
e ein Ertrinkender an den Strohhalm, an ihre unvollkommenen
edankenresultate. Durch ihre Zweifel und Verneinungen und
haltbaren Theorien haben sie nicht etwa der Entwicklung der
ilosophie dauernd geschadet, sondern sie sind ein Sporn für ihre
oßen Gegner geworden zum eifrigen Forschen und haben dadurch
ittelbar geholfen, Unsicheres bloßzustellen, Irrtümer zu wider-
gen, Denkgesetze zu finden.

Wie mögen Denker, die sich mit Hülfe großer Vorgänger ein
ordnetes Gedankensystem gebildet haben, diejenigen der Frivo-
ät zeihen, welche, derselben Voraussetzungen baar, ein solches
ht finden konnten?

Wenn Menschen deutlich und furchtlos ihre Zweifel aus-
echen, so trifft sie deshalb nie ein sittlicher Tadel, schwer aber
ndigt der gegen den Geist der Wissenschaft, der Unsicheres für
cheres giebt, wichtige Controversen in fremdländische Ausdrücke
lsamirt, eigne Bedenken klug verdeckt.

Ein großer Unterschied besteht zwischen vor- und nacharisto-

1) Vergl. Lessing (Vorerinnerung zu dem als Bruchstück erhaltenen Ge-
t: die Religion): „Vielleicht wurden wir für die Wahrheit erschaffen, da
r es für die Tugend nicht sind. Für die Wahrheit? Wie vielfach ist sie?
er glaubt sie zu haben, und jeder hat sie anders! (vergl. den Ausspruch
s P tagoras) Nein! Nur der Irrtum ist unser Teil und Wahn ist unsre
ssen ... " (vergl. des Gorgias drei Behauptungen).



[...]tischen Skeptikern. Letztere haben Vorhandenes verwirrt, erst[...] zum Suchen angeregt, wo ein tatsächliches Bedürfniß vorlag. [...]

Wiechmann[1]) geht viel zu weit in der Behauptung, d[...] Sophisten hätten, um jede beliebige Meinung durchzusetzen, [...] allerlei betrügerischen Ränken gegriffen, jedenfalls paßt dies n[...] auf des Protagoras philosophirende Beredsamkeit im Protago[...] und Theätet.

Man pflegt den eignen Begriff Wahr für den des Gorgi[...] und Protagoras in der Beurteilung ihrer Aussprüche unter[...] schieben. Dadurch entsteht ein falscher Sinn. Alsbald ist da[...] zurückzukommen, nachdem vorher in Kürze einige historische Stü[...] der Sophisteninquisition beleuchtet.

Protagoras und einige andre Sophisten werden beschuldig[...] Götter und Gesetz angegriffen zu haben[2]). Das erregt Argwo[...] gegen ihren Charakter. Doch solche Anklagen traten dama[...] epidemisch auf. Bessere Leute erlagen dem sittlichen und religiös[...] Urteil athenischer Richter![3]) Sokrates, den wir als das Id[...] eines sittlich-erhaben denkenden und wirkenden Philosophen verehr[...] wurde als ein Verführer der Jugend getödtet. Die Komiker ve[...] höhnen diesen tugendhaften Lehrer heftiger als irgend einen Sophiste[...]

Da über das entscheidende Merkmal eines Sophisten so vi[...] Unklarheit besteht, so kann nicht jeder beliebige Vorwurf berü[...] sichtigt werden, den irgend jemand irgend wann erhoben. Wed[...] das Urteil einer leicht zu mißleitenden Menge noch der gänzli[...] unzuverlässigen, von Intrigen aller Art hin und her bewegte[...] athenischen Gerichte kann hier sehr in Frage kommen. Um ein[...] Richterspruch[4]) gegen eine protagoreische Schrift und das bei Ar[...] stoteles[5]) erwähnte Urteil der Menge zu würdigen, müßten wi[...] die Litteratur des Beklagten vollständig vor uns haben.

1) Platonis et Aristotelis doctrinae de rhetorica inter se comparant[...] diss. inaug Berol. p. 4.

2) Cic. de nat. deor. I., 12: Antiphon Leugner der Götter. Verg[...] Orig. contra Cels. p. 176. Aehnliche Zeugnisse gegen die meisten Sophiste[...] Offenbarer Hohn und Spott die Tragödie Sisyphus des Kritias.

3) Grote sagt (hist. of Greece V. p. 544), das Urteil der Gegner übe[...] die Sophisten habe nicht mehr Gewicht als das, welches wir über [...]rat[...] aus Aristophanes Wolken schöpfen könnten.

4) Schanz (Beitr. S. 59) spricht treffend über solche Urteile.

5) Rhet. II., 24 S. 1402, 25 a: „*ἐδυσχέραινον οἱ ἄνθρωπ[...] τὸ Πρωταγόρου ἐπάγγελμα.*“

Es bleibt nichts übrig, als mit jenen Grundbegriffen weiter zu operiren.

Protagoras und Gorgias haben eine gänzlich verschiedene Meinung vom Wahren. Ersterer irrt nicht so weit ab, die Existenz einer absoluten Wahrheit zu leugnen. Gorgias tut es, das zeigt das Bruchstück seiner Schrift: περὶ τοῦ μὴ ὄντος.[1]) Er schreitet fort bis zum Aeußersten der Negation. Protagoras dagegen giebt der Wahrheit zu weite Grenzen. Ihn scheint nicht Hang zum Verneinen, vielmehr eine übertriebene Neigung zum Bejahen beherrscht zu haben.

Daß Protagoras seinen Ueberlegungen kein Absolut-Wahres, kein ἀναγκαῖον, von dem wir mit Aristoteles behaupten, daß es vorhanden und zugänglich sei, zu Grunde legen konnte, wird folgende Bemerkung zeigen.

Protagoras nahm Heraklits Lehre an: „πάντα ῥεῖ.“ Er leugnet weder die Existenz von Objecten noch die Möglichkeit von deren richtiger Erkenntniß und Mitteilung durch lehrende Philosophie. Jedoch stellt er mit den mehrerorts erhaltenen Worten, der Mensch sei das Maaß aller Dinge, der seienden, daß sie sind, der nichtseienden, daß sie nicht sind, die Möglichkeit objectiver Erkenntniß in Frage, ohne sie zu leugnen. Er leugnet nicht die Wahrheit, sondern stellt nur besondre Grundsätze für deren Erkenntniß auf.

Ein vollkommen klares Bild von seinem geistigen Entwicklungsgange könnten uns nur seine eignen Schriften geben. Sie sind alle verloren gegangen. Man ist uneinig über ihre Titel, ihren Inhalt, ihre Zahl. Ein Beweis, daß die erhaltenen Nachrichten nicht genügen, um auf sie ein sicheres Urteil über Protagoras geistigen Entwicklungsgang zu stützen.

Einige wichtige Meinungen über diejenigen seiner Schriften, die wol für die sittliche Beurteilung seiner Beredsamkeit besonders unentbehrlich sein möchten, müssen hier verglichen werden.

Protagoras Schriften werden jedenfalls noch alle Platon bekannt gewesen sein, denn der Theätet und Protagoras sind ihre Bekä[illegible]fung.

[illegible]zend eine Schrift des Protagoras hat Platon im Theätet sicher [illegible]rücksichtigt, wie der Titel nun auch gewesen sei. Jedenfalls

---

[1]) [illegible]ei Sext. Emp. (adv. Math. VII., 65 sqq.) erhalten.

behandelte sie Protagoras Lehre von der Erkenntniß. Schanz[1] begründet seine Ansicht, sie sei Ἀλήθεια benannt gewesen, durch eine Anzahl von Belegstellen[2]), die keinen Zweifel über die Tatsache gestatten. Brandis[3]) in Uebereinstimmung mit Zeller[4]) behauptet, das Buch sei Καταβάλλοντες betitelt gewesen. Eusebius[5]) erwähnt ein Werk: Περὶ τοῦ ὄντος. Diese drei Namen haben verschiedenartige Hypothesen über Existenz, Inhalt, Reihenfolge veranlaßt.

Es ist nicht zulässig, gegen Platons nicht mißzuverstehende Andeutung für Ἀλήθεια zu sagen Καταβάλλοντες. Daß Protagoras die Ἀλήθεια geschrieben, daß sie über die Erkenntniß der Wahrheit gehandelt, steht als Tatsache da. Wenn er außerdem Καταβάλλοντες geschrieben, so zeigen die Titel deutlich an, daß das eine Buch ein Versuch einer Denk- und Erkenntnißlehre, das andre eine Anweisung zum Ueberreden war.

Viel mehr als zwischen diesen beiden Titeln könnte man schwanken zwischen Ἀλήθεια und Περὶ τοῦ ὄντος. Beides könnte vor ein Werk geschrieben worden sei., welches die logischen Grundsätze des Protagoras uud deren Begründung enthielt. Jedoch wozu unnützerweise Zweifel wecken? Man achte tatsächliche Berichte Platons zu hoch, um an ihnen zu mäkeln. Nur insofern diese litterarische Streitfrage, die billigerweise nie hätte ins Leben treten sollen, auf die Charakterbeurteilung des Protagoras Streiflichter wirft, darf sie hier berührt werden.

Das wichtigste Argument derer, welche Protagoras Hauptschrift lieber Niederschmetternde Redekünste nennen wollen als Wahrheit, besteht darin, daß Sextus Empirikus bezeuge[6]), jener Name sei über einer Schrift gewesen, die mit dem berühmten Satze angefangen: Der Mensch ist das Maaß aller Dinge, und diesen Anfang nenne auch Platon für des Protagoras Hauptwerk. Schanz[7]) weist jedoch dieses Argument genügend zurück. Er führt Platon[8]) an: „τὴν δ' ἀρχὴν τοῦ λόγου τεθαύμακα, ὅτι οὐκ εἶπεν ἀρχόμενος τῆς Ἀληθείας ὅτι πάντων χρημάτων μέτρον ὗς ἢ

1) Beitr. S. 28 ff.
2) z. B. Theät. 161 c., 162 a., 170 e.
3) Entw. S. 209.
4) Gesch. der Phil. I. S. 760.
5) Praep. Evang. X., 3.
6) Adv. Math. VII., 60.
7) Beitr. S. 31.
8) Theät. 161 c.

ϰροσκέφαλος“ ϰτλ. Diese Stelle beweist, daß des Protagoras Buch Ἀλήθεια mit jenem berühmten Satze begonnen hat. Jener Ausspruch des Sextus jedoch: „ἐναρχόμενος τῶν Καταβαλλόντων ἀνεφώνησε πάντων μέτρον ἐστὶν ἄνθρωπος,“ widerspricht nicht den platonischen Worten. Warum sollte nicht dieser wichtigste Satz einer ganzen Epoche den Anfang zweier Schriften desselben Verfassers gemacht haben, deren eine sich auf die Erkenntniß der Dinge, deren andre auf die Gewinnung fremder Geister durch Ueberredung bezogen? Ist doch Protagoras in seiner Dramatisirung durch Platon ebensogut Philosoph wie Rhetor!

Da nun aber Protagoras sein wichtigstes Werk, die Ἀλήθεια, mit diesem Satze begonnen, so erscheint es immerhin höchst wahrscheinlich, daß er denselben schon vorher in einem andren philosophischen Werke begründet habe. Wir dürfen nicht annehmen, er habe seine Untersuchung über die Wahrheit mit einer ganz aus der Luft gegriffenen Behauptung eröffnet.

Daß er vor der Ἀλήθεια noch nichts geschrieben habe, wird weder berichtet noch behauptet.

Nun werden uns zwei Titel, Wahrheit und Ueber das Seiende, der eine bei Platon, der andre später genannt, beide geeignet für Schriften philosophischen Inhalts. Innere Gründe stützen die Vermutung, daß vor dem mit jenem anthropologischen Satze beginnenden philosophischen Werke schon ein andres entstanden sei, welches eben diesen Satz als Schlußresultat hatte. Der überlieferte, wenn auch nicht durchaus sichere, so doch durch äußere und innere Gründe gestützte Titel: Ueber das Seiende, muß dieser Schrift als durchaus wahrscheinlich zugesprochen werden.

Schanz sagt nichts gegen die ehemalige Existenz einer Schrift, auf welche Porphyrius mit diesem Titel hindeutet, doch er glaubt aus inneren Gründen den Namen nicht gelten lassen zu dürfen, und sagt: „Was den Titel bei Porphyrius, „περὶ τοῦ ὄντος“, anlangt, so kann er unmöglich von dem Sophisten selbst herrühren. Er, der sich gegen den Ausdruck „Sein“ so sehr verwahrt, der nur ein Werden gelten lassen will, konnte nicht seiner Schrift den Titel „περὶ τοῦ ὄντος“ vorsetzen.“ Dem ist nicht beizustimmen. Viele Dinge sind schon nach dem Gegenteil benannt worden; die denominatio e contrario führen die alten Rhetoren unter ihren Figuren auf. Außerdem verwahrt sich Protagoras durchaus nicht gegen den Begriff „Sein“, sondern erkennt ihn in seinem anthropologischen Satze ausdrücklich an.

Wie er jenes πάντα ῥεῖ hiermit vereint, ist ein Rätsel, dess[en] Lösung nur aus seinen eignen Schriften gehofft werden könn[te]. Selbst aber gesetzt den Fall, Protagoras sei doch schließlich z[ur] Leugnung des Seins gekommen, — eine haltlose Annahme, — sel[bst] dann hätte er sehr gut jene Anfangsschrift, den Anfang sein[er] Untersuchungen über Sein und Nichtsein, betiteln können: π[ερὶ] τοῦ ὄντος.

Wie sich seine rhetorische Schrift Widerlegungen der Zeit na[ch] zu den philosophischen Abhandlungen stelle, scheint unnachweisba[r].

Mehr wird sich aus den erhaltenen Nachrichten über di[e] drei Schriften schwerlich ableiten lassen. Ueber die verurteil[te] theologische Abhandlung ist schon gesprochen.

Eine kurze Umschreibung der drei wichtigen Titel:

Ueber dasjenige, von dem man anzunehmen pflegt, es s[ei], ob es ist oder nicht ist.

Wie die Wahrheit sich verhalte, wie und von wem sie erkan[nt] werden könne.

Anweisung zum Widerlegen.

Die vorgetragene, fester Ueberzeugung gemäße Meinung üb[er] Reihenfolge und Verhältniß der genannten drei Schriften unt[er] einander, von denen sowol die philosophischen als die rhetorisc[he] epochemachend gewesen zu sein scheinen, ist allerdings nicht frei vo[n] Hypothesen und keineswegs bis zur Unantastbarkeit gestüt[zt], jedoch erscheint sie gegenüber manchen fast gar nicht gestützte[n] unbescheiden auftretenden, verkleinernden Ausdeutungen dem Cha[-] rakter des Protagoras bei Platon und seiner wirklichen schrif[t-] stellerischen Tätigkeit mehr gerecht zu werden. Es ist wahrli[ch] keine Ehre, spärliche und mehrdeutige Nachrichten zur Verunglim[-] pfung eines fast unbekannten Forschers geflissentlich pessimistis[ch] auszulegen; einer humanen Kritik aber kommt es zu, Zweifelhafte[s] zum Besseren zu wenden.

Da die Werke des Protagoras für eine sittliche Beurteilun[g] seiner Redekunst nicht zur Verfügung stehn, so muß man sich be[-] harrlich an die vorhin genannten Begriffe an sich halten. Nic[ht] zweifelhaft kann es sein, daß Gorgias und Protagoras ihre Be[-] redsamkeit in Uebereinstimmung mit den genannten Begriffen ge[-] bracht, denn Platon bekämpft ihre Auffassung letzterer [zu]glei[ch] mit ihrer Redekunst.

Zunächst also ihre Meinungen über die Erkenntniß.

Protagoras ist ein Anhänger von Heraklits Lehre über den Fluß aller Dinge. In dieser muß man den Ursprung der verschiedenartigsten Gestaltungen von Negation und Relativität in der Philosophie suchen. Heraklit stellte zuerst die Absolutheit des Seins in Frage.

Protagoras stellt die Zugänglichkeit eines absoluten Seins für unsre Denkmittel in Frage.

Daß hieraus kein sittlicher Tadel gegen ihn erwächst, lehrt Folgendes.

Weder leugnet er das selbstständige Vorhandensein einer absoluten Wahrheit einerseits, noch verneint er andrerseits die Fähigkeit des Menschen, zu beobachten, Beobachtetes zu Meinungen zu gestalten, vermöge der eignen dann auch fremde Meinungen fördernd zu beeinflußen.

Da er aber über die Zugänglichkeit der objectiven Wahrheit unsicher, so giebt er aus praktischen Gründen einem Begriffe den Namen Wahrheit, der ihn nach Aristoteles und unsrer Auffassung nicht verdient. Er nennt Geglaubtes Gewußtes, Wahrscheinliches Wahres, indem er sagt, die Meinung des einzelnen entscheide über die Existenz der Dinge für ihn.

Er sagt also nicht, der einzelne entscheide über die Existenz endgültig, was dasselbe wäre, als hätte er gesagt, es gäbe keine vom einzelnen Menschen unabhängige Wahrheit, sondern er sagt, er entscheide darüber für sich, und darin liegt unwidersprechlich der Sinn: Er tut es zu seinem Gebrauch, für seine einzelnen Schlüsse und Handlungen; er muß sogar sein eignes Urteil für sich zur Basis des Wissens und Handelns machen, weil er vielleicht sonst keine hätte; drüber hinaus aber, abgesehen von dem Wissen und Handeln des einzelnen, giebt es allerdings eine unabhängige, seinem Urteil nicht unterworfene Existenz. Dieses alles liegt in dem Nachsatz: „für ihn“, welcher meistens so jämmerlich vernachlässigt wird.

Wie Protagoras seine Meinung, es sei zweifelhaft, ob die allerdings selbstständige Wahrheit uns zugänglich, begründet habe, darüber lassen sich einigermaaßen fest zu stützende Vermutungen aufstellen. Erwähnt sei sein Satz[1]: „δύο λόγους εἶναι περὶ παντὸς πράγματος ἀντικειμένους ἀλλήλοις,“ dessen Erklärung sich beiläufig mit ergeben dürfte.

1) Diog. von Laerte (IX., 51) macht darauf aufmerksam, Protagoras habe dies zuerst gesagt.



Die unzuverlässige Wirksamkeit unsres Wissensvermögen gegenüber der ausserhalb desselben bestehenden Wahrheit konnte e aus der Natur der Dinge an sich einerseits und aus der Natu unsrer Beobachtungs- und Denkmittel andrerseits ableiten z müssen glauben.

Da sich ihm im Bereich der Erscheinungen alles stetig ver ändert [1]), so ist keine sichere Beobachtung möglich, denn alle Ver hältnisse werden schon während der Beobachtung andre. Und nich nur alle zu beobachtenden Dinge, sondern auch gleichzeitig de Beobachtende.

Protagoras hat wol einen Anstoß gegeben zu den später s vielfach weiter verfolgten Untersuchungen über die stete Veränd rung des Individuums. Daß solche im physischen Sinne stat findet, steht fest, doch kann mit Hülfe der herbartisch-benekesche Psychologie diese Untersuchung auch auf die Seele ausgedehn werden. Daß der Körper in größeren Zeitabschnitten nicht allei seine äußeren und inneren Formen verändert, sondern auch au anderen, früher an seinem Dasein unbeteiligt gewesenen Stoffteile besteht, ist als Tatsache angenommen. Wie weit die Analogi zwischen Körper und Seele wird aufrecht erhalten werden könne muß die Zeit lehren. Schon dem Protagoras entging es nich daß bei ein und demselben Individuum von Zeit zu Zeit di Aeußerungen psychischer Fähigkeiten anders, ihrer Natur na anders werden. Ebensowenig kann ihm die Bemerkung entgange sein, daß je zwei Menschen in der Auffassung derselben Sac sich zu unterscheiden pflegen. So wird schon er zu dem einfache Selbstbeobachtungsresultat gekommen sein, daß derselbe Mensch z verschiedenen Zeiten dieselbe Sache verschieden auffaßt und, sei Urteil an fremdem messend, daß selbst gleichzeitig zwei Mensche dieselbe Sache verschieden auffassen [2]). Dieser Erfahrungsta sache giebt er zu großes Gewicht durch die Meinung, es verhal sich mit allen Erkenntnißobjecten so. Dieselbe Erfahrungstatsac schließt Aristoteles in ihre gebührenden Grenzen ein, indem er ei über Meinungsdifferenzen erhabenes Erkenntnißgebiet nachweis Jedoch lehrt er sie scharfsinnig für die Rhetorik benutzen dur Verwertung derjenigen individuellen Erkenntnißschwächen, welch durch Lebensalter und sonstige individuelle Umstände [illegible] ing zu sein pflegen.

1) Arist. Met. III., 5. vergl. Plat. Kratyl. 386 a.

2) vergl. Arist. Rhet. II., 2; II., 12.

Freilich ist es Sache der schärfer reflectirenden Männer und
eiten, solche Ueberlegungen und Schlüße vor ihren Einseitigkeiten
ı bewahren. Von Vorläufern der Logik, wie Protagoras, kann
an noch nicht eine vollkommen correcte Anwendung der vielleicht
n sich ganz richtigen ersten Resultate verlangen. Führen doch
anchmal rein sprachliche Mißverständnisse Anfänger in der Logik
uf den gröbsten Unsinn. Gorgias scheint das mit seinen Ver-
einungen zu zeigen, wofern man diese nicht in die Classe der
hilosophischen Mißverständnisse zu Zenons Scheinbeweisen gegen
ie Bewegung tut, und sie so vor dem Namen Unsinn schützt.

Jedenfalls ist Protagoras, sofern ihm nicht gradezu alle
ähigkeit des Folgerns abgesprochen wird, auf die durchgängige
itliche und individuelle Verschiedenheit der Beobachtungs- und
enkfähigkeit gekommen. Daß er sie nicht bemerkt habe, dürfte
an nur dann sagen, wenn von ihm berichtet würde, er habe
en Menschen als außerhalb der stets sich verändernden Natur
ehend bezeichnet.

Liegt nicht ein Verdienst darin, wenn jemand richtige Grund-
itze, wenngleich in zu weiter Ausdehnung, zuerst aufstellt? Liegt
in Tadel darin, wenn er die richtige Anwendung noch nicht ver-
eht? Aristoteles erst entdeckte ruhende Punkte in dem bestän-
igen Fluß der Dinge.

Wer will dem Protagoras daraus einen Vorwurf machen, daß
r die Phantasien der früheren Philosophen, die unklaren Gedanken-
pielereien des Zenon und sonstige geistreiche Scherze nicht achten
onnte und nicht im Stande war, aus unreifen und doch schon trüm-
erhaften Gedanken genügendes Material zum Bau dauernder
Systeme herauszuwühlen? Da er kein Coloß von Originalität
war, so konnte er nur den folgenden Heroen die Straße säubern.

Giebt man zu, daß vielleicht nicht zwei Menschen über eine
Sache genau dasselbe und in derselben Reihenfolge empfinden
nd denken können und daß also die Erscheinungen eines Sub-
rats in dem einen Geiste ein solches, in dem andern ein andres
edankenresultat erzeugen[1]), so ist es nicht möglich, daß man
ii Sicherheit wisse, sondern nur, daß man glaube[2]).

Vergl. Plat. Theät. 160 c.: „οὐκ οὖν ὅτε δὴ τὸ ἐμὲ ποιοῦν ἐμοί
σι ... οὐκ ἄλλῳ, ἐγὼ καὶ αἰσθάνομαι αὐτοῦ, ἄλλος δ'οὔ;“
Daselbst: „ἀληθὴς ἄρα ἐμοὶ ἡ ἐμὴ αἴσθησις.“ Das Wort ἀληθὴς
ii ... durch Hinzufügung von ἐμοί, αἴσθησις durch ἐμὴ subjective Bedeu-
ıı ...n. Vergl. Ueberweg, Grundriß I. S. 79, wo angeführt ein goethescher

Während nun bei Platon die Harmonie der Gedanken unge-trübt erscheint und in seinem Geiste die Ideen sich in so schö geordneter Reihenfolge aus einander entwickeln, daß sie den Ein-druck eines geistigen, wolgefügten und dem materiellen zu Grunde liegenden Seins auf ihn selbst in dem Maaße machen, um die Erscheinungssubstrate ὁμοιώματα der Ideen zu nennen, mit denen sie μέθεξις und ὁμοίωσις haben, kann sich Protagoras nicht befreien von dem inneren Zwiespalt, der sich in jedem seiner wich-tigeren Aussprüche zeigt.

Zwar kennen wir nicht die Bedingungen, die Protagoras für seine Person an das für ihn Wahre stellt und wodurch er es von dem für ihn Wahrscheinlichen unterscheidet, doch kann man annehmen, diese Bedingungen seien so gelinde gewesen, daß es immerhin nur ein Wahrscheinliches genannt und nur mit dem πιστικόν des Aristoteles zusammengestellt werden dürfe.

Daß Protagoras nicht aus Leichtfertigkeit die Objectivität alles Erkennens in Frage gestellt, sondern weil er weder bei seinen Vorgängern noch durch eignes Suchen Mittel zur Ueber-schreitung der Subjectivitätsgrenze entdeckte, möge man getrost zugestehen. Wenigstens muß sich vielmehr derjenige den Vorwurf der Leichtfertigkeit gefallen lassen, der ohne gewichtige Gründe das Gegenteil behauptet und ohne Beweise schwere Beschuldigungen ausstößt.

Damit ist freilich nicht gesagt, Protagoras habe seine sub-jectiven Meinungen mit Vorsicht und Gewissenhaftigkeit auf seine rhetorische Tätigkeit angewendet. Platon wirft ihm eine gewisse Hartnäckigkeit in seinem Bestreben vor, subjectiv andre subjective Meinungen zu beeinflußen. Einen schwereren Vorwurf, den, die absolute Wahrheit kränken gewollt zu haben, kann Platon gar-nicht gegen ihn erheben, denn er hat selbst eine im Princip sub-jective Philosophie. Er kann doch keinem denkenden Subject das

Gedanken aus dem goethe-zelterschen Briefwechsel V. S. 354, enthalten in Bernays Abhandlung über Aristoteles über Wirkung der Tragödie, Breslau 1858: „Ich habe bemerkt, daß ich den Gedanken für wahr halte, der für mich fruchtbar ist, sich an mein übriges Denken anschließt und zugleich ich fördert. Nun ist es nicht allein möglich, sondern natürlich, daß sic ein solcher Gedanke dem Sinne des andern nicht anschließe, ihn nicht fö re, wol gar hindere, und so wird er ihn für falsch halten. Ist man hi on recht gründlich überzeugt, so wird man nie controvertiren." Man ver che negative und subjective Stimmungen im Faust.

Recht absprechen, ebenfalls seine Ideenfolge für annähernd der Entwicklung der Erscheinungssubstrate entsprechend zu halten, wenngleich jemand aus Bescheidenheit und Gewissenhaftigkeit jene ἕξεις und ὁμοίωσις nicht in Anspruch genommen hat. Aristoteles, ein ἀναγκαῖον aufstellend, würde möglicherweise die Verachtung desselben mit Recht rügen können, wenn er zeigte, daß Protagoras Merkmale eines solchen gekannt und mißachtet habe.

Bisher zeigten sich nur Mängel in der Erkenntnißlehre des Protagoras. Dieselben sind erklärlich und unverschuldet. Nun ist die Frage an der Zeit, ob nicht auch gewisse Verdienste in Platons Darstellung von der Erkenntnißlehre seines Vorläufers zu entdecken seien.

Das Kennzeichen der Sophisten als Philosophen ist, daß sie die Sicherheit des Erkennens in Frage stellen.

Ihre Vorgänger waren vorwiegend Physiker, in etwas Metaphysiker. Sie gingen an ihre Untersuchungsmaterien mit dem Eifer eines fleißigen und unerfahrenen Anfängers. Die Eleaten noch repräsentiren ein frühes Jugendalter der Philosophie, sie stürmen mit der Zuversicht eines Jünglings in das unermeßliche Gebiet der Gedanken, und verlieren bald die Rückzugspfade. Die Sophisten stehen in demjenigen Alter der Philosophie, in welchem sie über ihre Vergangenheit nachzudenken beginnt, ohne schon mit reifer Mäßigung die Resultate aus dem Erlebten ziehn zu können. Protagoras hätte, um bei dem Begriff des Objectiven und dessen geschickter Verwendung anzukommen, den platonischen Idealismus überspringen müssen. Man kann nicht verlangen, daß die Philosophie, noch im Jünglingsalter ihrer Entwicklungsphase nach, sich beim Protagoras plötzlich im Greisenalter an Erfahrung und Mäßigung und Wissen zeige.

Zu dem naturgemäßen Fortschritt haben die Sophisten trotz ihrer Irrtümer und durch dieselben beigetragen, und zwar nicht blos in dem Sinne, wie man wol sagt, auch das Schlimme könne zum Guten ausschlagen, erst durch den Contrast mit dem Häßlichen erkenne man das Schöne, und was dergleichen Redensarten mehr sind, sondern sie haben direct fördernde Wirkungen geübt.

Die sophistische Philosophie schreitet dazu fort, zuerst die Natur der menschlichen Beobachtungs- und Erkenntnißmittel zu prüfen. Bisher folgte man nur einem unklaren philosophischen

Instinkt, der allerdings auch Resultate liefert, aber unsichere, richtige und falsche durcheinander. Jetzt forderte man Rechenschaft über die Grundbedingungen alles Philosophirens, und wie der Arbeiter sein Instrument prüft und der Soldat seine Waffe, wollte man nicht eher behaupten, zu wissen, als bis man sagen könnte, womit und wie. So gingen von einigen dieser verachteten Philosophen die ersten Mahnrufe an größere Ingenien aus, eine Logik und Psychologie zu schaffen.

Hin und wieder sieht man die Sophisten nach dieser Richtung hin gerechter beurteilt, so bei Ueberweg [1]): „Der sophistische Sensualismus ist nicht selbst Wahrnehmung, sondern wesentlich ein Denken über die Wahrnehmung und Meinung und damit die nächste Vorstufe zu dem von Sokrates, Platon, Aristoteles begründeten Denken über das Denken."

Ohne Scheu kann man aussprechen, daß Platons Urteil, an sich schon nicht durchaus maaßgebend, obendrein oft mißverstanden und nach der ungünstigen Seite hin übertrieben worden ist, zum Nachteil der Wahrheit.

Urteil des Aristoteles.

Aristoteles indirectes Urteil über die sophistische Beredsamkeit ist wichtiger, als seine nur beiläufig und ohne geschichtsschreiberische Absicht direct hingeworfene Meinung. Ersteres muß aus seiner Auffassung der betreffenden Grundbegriffe abstrahirt werden.

Indirectes Urteil des Aristoteles.

Da nach Protagoras die Seele so beschaffen ist, daß jeder, schon indem er Beobachtungsmaterial aufnimmt, demselben etwas von seiner Individualität mitteilt und folglich niemals jemand ein sicher objectives Urteil hat, so giebt es keine andre sichere Hoffnung, etwas Objectives in Gedanken und Worte zu fassen, als indem festgestellt wird, was allen Seelen mit Notwendigkeit gemeinsam ist. Wird ein solches zur Grundlage von Schlüßen gemacht, so müßen die Resultate bei ebendaher abgeleiteter Methode objective Sicherheit haben können, denn derjenige Teil aller Seelen, der mit Notwendigkeit so oder so ist und sich bewegt, ist ja Product und Teil einer objectiven Ordnung.

1) Grundriß I. S. 77.

Aristoteles giebt vier Beweismethoden an, die logische, dialektische, eristische, rhetorische. Welche Art von Beweis für den einzelnen Fall angewandt werden kann, muß jedesmal untersucht werden.

Die sichere Beweismethode giebt ἀπόδειξις.[1]) Von den sicheren Argumenten sagt er: „ἔστι δὲ συλλογισμὸς λόγος, ἐν ᾧ τεθέντων τινῶν, ἕτερόν τι τῶν κειμένων ἐξ ἀνάγκης συμβαίναι διὰ τῶν κειμένων."

Dialektik ist ein Probiren. Sie erstreckt sich auch auf zweifelhafte Gegenstände, bedient sich aber der wissenschaftlichen Form.

Der eristische Beweis unterscheidet sich von den beiden vorigen Arten durch die unredliche Absicht, vermöge eines methodischen Scheins zu täuschen.

Die rhetorische Beweisführung schließt keine der genannten Beweismethoden von vornherein aus. Der rhetorische Beweis ist ein weiterer Begriff, er braucht nicht dieselben Bedingungen zu erfüllen, tut es aber zuweilen.

Schon vorhin wurde Aristoteles Auffassung über die rhetorische Beweisführung angezogen, um zu zeigen, daß er zwischen ihr und der wissenschaftlichen Argumentation keinen Gegensatz anerkenne. Dieses sowol, als daß Aristoteles keineswegs gemeint hat, die älteren Sophisten hätten sich nur der von ihm als eristisch oder sophistisch bezeichneten Beweisführung bedient, bedarf noch einer Ausführung. Bei Aristoteles hat die Bezeichnung sophistisch eine allgemeine, zu seiner Zeit gebräuchliche Bedeutung. Man darf diese nicht auf Protagoras und Gorgias anwenden.

Da die älteren Sophisten für keinen Untersuchungsstoff die Möglichkeit kannten, mit Sicherheit zu schließen, so konnten sie weder von dialektischen noch von logischen Beweisen etwas wissen, sondern nur von rhetorischen.

Platon wirft der sophistischen Redekunst vor, sie wolle täuschen können. Man darf nur sagen, sie wollte überreden können; denn Platons Begriff Täuschen umfaßt das ganze Ueberreden, u[illegible] nur einen Teil desselben, ein andrer Teil des Ueberredens

[1]) Topik I., 1.

Digitized by Google

fällt mit dem aristotelisch-dialektischen Probiren zusammen, ja, das ganze Ueberreden hat ein Gebiet gemeinsam mit dem Ueberzeugen.

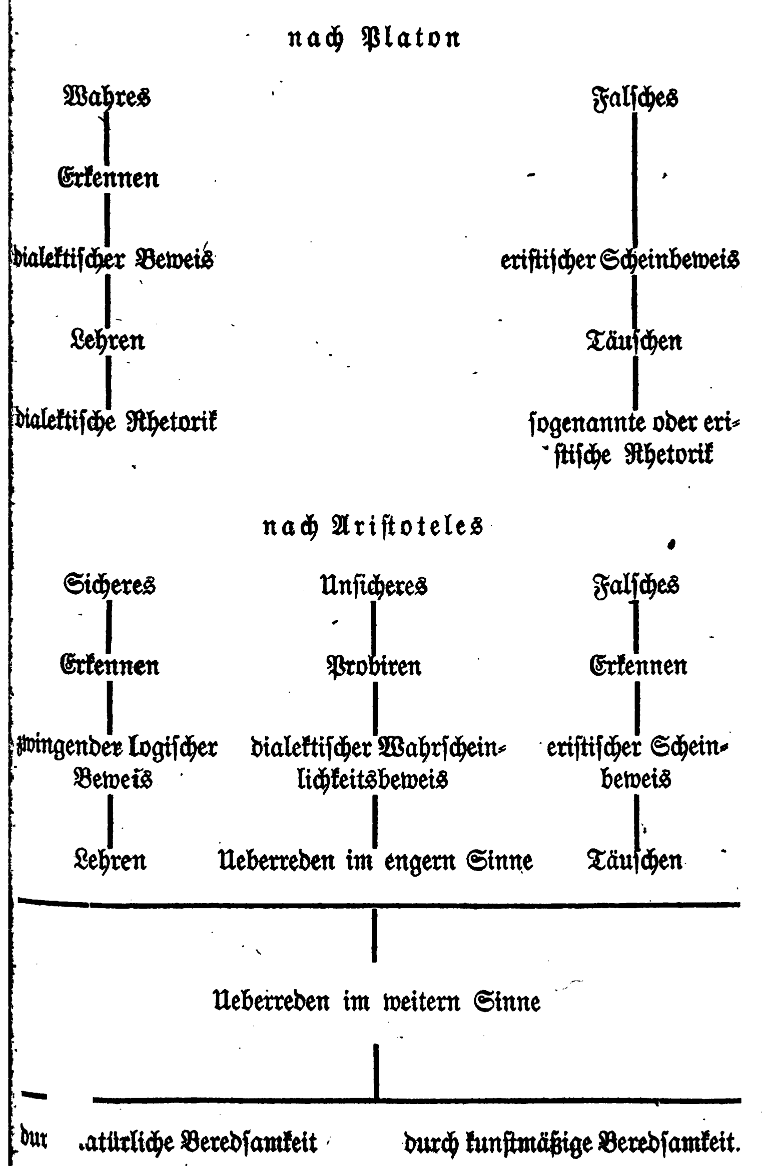
Platon behauptet, das Absolute könne nur dialektisch erkannt und gelehrt werden. Er ist nicht der Meinung, daß es eine relative, der absoluten mehr oder weniger nahekommende Wahrheit gäbe. Er scheidet nur absolut Wahres vom absolut Falschen und demgemäß Lehren vom Täuschen, Dialektik und dialektische Redekunst von Eristik und eristischer Redekunst. Lehren bildet bei ihm einen vollkommenen Gegensatz zu Ueberreden. Nur durch diese Auffassung der Begriffe Wahrscheinlich und Ueberreden war es möglich, daß Platon zwischen zwei so verschiedenen Arten der Ueberredung, wie nach allem darüber Erhaltenen die des Protagoras und Euthydemus gewesen sein müßen, nicht ausdrücklich und deutlich unterschieden und ausgesprochen hat, daß seien zwei sittlich gänzlich verschiedene Arten zu überreden.

Aristoteles unterscheidet allerdings auch die rhetorische Art zu überreden von den philosophischen Tätigkeiten des Probirens und Beweisens, doch nur in Rücksicht auf Stoff und Form, nicht so, daß er sagte, auf der einen Seite sei Streben nach Wahrheit, auf der andern nach Unwahrheit. Die Rhetorik ist ihm, obgleich sie auch täuschen kann, eine Kunst, die neben andern Fertigkeiten und Kenntnissen auch eine gewisse von der Dialektik zu entlehnende Gewandtheit im Beweisen erfordert. Die Rhetorik ist ihm an sich, gleich viel wie geschickt oder ungeschickt im Täuschen sie sei, ein Adiaphoron, weder sittlich gut noch böse. Eines von beiden kann sie für den einzelnen Menschen durch den jedesmal verfolgten Zweck werden. So die Kunst zu lehren, daß der Schüler sowol zum richtigen Ueberzeugen als zum Täuschen befähigt sei und nun selbstständig wählen könne, hat Aristoteles besser verstanden, als irgend jemand vor und nach ihm; jedenfalls hat er gefährlichere Redner gebildet, als die Sophisten, fähig, zu täuschen, ohne die plumpen Kunstgriffe des Korax und des eristischen Fechterpaares anzuwenden.

Vielleicht könnte zur Veranschaulichung etwas beitragen folgende

Tafel

zur Beziehung der betreffenden Begriffe auf die Rhetorik



Nach Platon ist die lehrende dialektische Mitteilung [1]) die einzige wahrheitsgemäße und tugendhafte.

Da Aristoteles mit Recht sagt, das Wahre sei meistens zugleich wahrscheinlich und indem man lehre, überrede man zugleich [2]), so ist die zwingende Beweisführung nicht etwa ein Gegenteil des Ueberredens. Daß auch die unbewußte und bewußte Mißleitung fremder Meinungen, das Täuschen, unter den Begriff des Ueberredens falle, und, wenn kunstmäßig betrieben, des rhetorischen Ueberredens, ist ohne Zweifel die Lehre des Aristoteles. Er sagt zum Beispiel über die rhetorischen Argumente: „ἐπεὶ δὲ τὰ ἐνθυμήματα λέγεται ἐκ τεττάρων, τὰ δὲ τέτταρα ταῦτ᾽ἐστίν: εἰκὸς, παράδειγμα, τεκμήριον, σημεῖον.“ Von diesen vier Arten pflegt doch nur das Zeugniß Sicherheit zu gewähren, und auch dieses gewährt sie nicht immer. Aristoteles sagt ja selbst gleich nachher: „φανερὸν ὅτι τὰ τοιαῦτα ἀεὶ ἔστι λύειν φέροντα ἔνστασιν.“ Auch dieser Einwurf ist selten etwas Sicheres: „ἡ δὲ λύσις φαινόμενη, οὐκ ἀληθὴς ἀεί.“ Diese Stelle zeigt deutlich, daß Aristoteles, so gut wie Gorgias, einer Beredsamkeit, die er nicht als unsittlich verwirft, vorwiegend das Wahrscheinliche zuweist und ihre Haupttätigkeit in einem Ueberreden sieht, welches der logischen Sicherheit entbehrt. [3]).

In der Tat kann das Ueberreden für den Beweis, letzterer für das Ueberreden secundäre Bedeutung haben.

Wenn aber jemand behauptet, das hauptsächliche Bestreben des Gorgias und Protagoras sei gewesen, zu täuschen und zum Täuschen anzuleiten, so ist er verbunden, nachzuweisen, sie hätten eine sichere Beweismethode gekannt, und ausgeklügelt, wie man sie umgehe und verdunkele, auch behauptet, dies sei das einzige oder wichtigste Kennzeichen der Rhetorik, und danach gehandelt. Dieses wird niemand nachweisen können.

Auch wird nicht dargetan werden können, sie hätten gelehrt, wie man vor allen Dingen seine eigne subjective Ueberzeugung verstecke und deren Gegenteil wahrscheinlich mache. Das wäre, obgleich nicht absolut genommen, da ja jene subjectiven Meinungen falsch sein können, doch im subjectiven Sinne Betrug. Sollte

1) Phädr. 266.

2) Vermöge der epideiktischen Argumente (Rhet. II., 23 S. 1400, 26 b.) vergl. I., 2 S. 1355, 14 a., ferner vergl. Plat. Gorg. 453 d.

3) Vergl. Plat. Gorg. 453—54 b.

jemand geneigt sein, letzteren Nachweis zu führen, so stehen ihm keine besseren Handhaben zu Gebote, als eine aristotelische Stelle [1]), welche Aristoteles Meinung über Protagoras kurz und deutlich auszudrücken scheint. Um sie verstehen zu können, sind erst noch einige Bemerkungen nötig über Aristoteles eigne Ansicht von der Rhetorik, sofern sie zum Täuschen befähigt.

Aristoteles liefert offenbar die kräftigste Apologie der von Platon mißachteten Kunst des Ueberredens durch seine Anweisung. Statt zu beachten, daß schon darin sein Urteil über diese Controverse enthalten sei, ziehen die Gegner der Sophisten nur die wenigen Stellen in Betracht, die auf den ersten Anblick mit Platon übereinzustimmen scheinen. Mit Unrecht. Denn einmal müßen solche vereinzelte Aussprüche von des Aristoteles Theorie aus erklärt, nicht platonisch gefärbt, nach Platon gedeutet werden, — sodann muß man berücksichtigen, daß Aristoteles die älteren Sophisten vielleicht nur aus Berichten einseitiger, nicht unparteiischer Beurteiler kennt, endlich standen ihm verächtliche Klopffechter, deren Auftreten mit dem der älteren Sophisten wenig gemein hat, der Zeit nach näher, und man hatte sich gewöhnt, auf sie den Namen Sophist anzuwenden.

Aristoteles sagt ausdrücklich, daß das Gebiet der Rhetorik besonders das Wahrscheinliche sei, ihre Mittel die *πίστεις*. Daß er dabei ein kunstmäßiges, auf Effect berechnetes *εἰς λόγους παρασκευάσθαι* für berechtigt hält, zeigt das III. Buch seiner Rhetorik. Die in diesem Buche empfohlenen äußeren, sprachlichen Hülfsmittel besitzen keine beweisende Kraft, dagegen gefährliche Verwendbarkeit für rednerische Insinuation. Es wäre eine Beleidigung gegen den Kunstgenius des Verfassers der Poëtik, zu vermuten, irgend ein Sophist habe ihn in der Lehre übertroffen, wie man mit rein sprachlichen Mitteln einen möglichst starken beliebigen Effect erzielt.

Sicher ist er der erste gewesen, der für seine Anweisung, gewiss[illegible] geistige Regungen je nach Belieben und Bedürfniß in andern z[illegible]wecken und geschickt zu bestimmten Zwecken auszubeuten, eine sc[illegible]f durchdachte Psychologie zu Grunde legt, und zwar eine rein e[illegible]irische, aus der Beobachtung des menschlichen Lebens und T[illegible]hens geschöpfte. Die Vorgänger in der Beredsamkeit waren

[1]) Rhet. II., 24 S. 1402, 24 a.

nach seiner eignen Meinung nicht systematisch genug. Zwar beobachteten auch schon die früheren Rhetoriker die Neigungen, Leidenschaften, Individualitätsverschiedenheiten und benutzten ihre Beobachtungsresultate für ihre Technik. Aristoteles sagt [1]), die Rhetorik sei mit aus der Ethik hervorgegangen, — er befaßt hier unsern Begriff empirische Psychologie mit unter Ethik, — doch, vergleicht man hiermit seine Aeußerungen über Korax [2]) und Gorgias [3]), so läßt sich doch wol nur annehmen, daß die ersten Rhetoriker darin sehr unsystematisch und taktlos verfuhren.

Einige Berührungspunkte zwischen Aristoteles und den Sophisten werden besprochen.

Zunächst stimmt er mit Protagoras darin überein, daß nicht alle Menschen und dieselben nicht zu allen Zeiten ein und dasselbe Beobachtungsobject auf dieselbe Weise aufnehmen und verarbeiten, er giebt einen, allerdings nicht unbedingten, Individualismus zu. [4]).

Während nun Protagoras den Schluß zog, es gäbe garkeine sichere Erkenntniß, beschränkte Aristoteles diese traurige Folgerung dahin, daß es in Bezug auf viele Objecte keine sichere Erkenntniß gäbe. Als solche nennt er in der Rhetorik [5]) zweifelhafte Beratungsgegenstände, besonders, wenn beraten wird, ob etwas geschehen solle oder nicht. Ebenfalls macht er darauf aufmerksam, daß selbst Gegenstände, die ihrer Natur nach streng logisch behandelt werden könnten, häufig nur eine rhetorische Erledigung zuließen wegen der Beschaffenheit der Zuhörer. In der Tat würden unzählige Redestoffe, wenn man sie nicht vermöge einer von Beweisen gänzlich absehenden Ueberredung erledigen wollte, nur durch Waffengewalt zu Ende kommen. Was käme wol der Unzuverlässigkeit und Willkür des öffentlichen Urteils gleich!

Hier muß es klar werden, daß Platons idealistische Philosophie, obgleich sie in der Theorie jeden sittlich fühlenden Menschen begeistert und erhebt, den Bedenken der Praktiker nicht immer standhalten kann. Es würde zu weit führen, nachzuweisen, daß Platons Ideen vom Staat unter den Menschen, wie sie einmal sind, als

1) Rhet. I., 2 S. 1356, 35 a.
2) II., 24 S. 1402, 17 a.
3) III., 3 S. 1406.
4) Rhet. II., 1 S. 1377; II., 12 S. 1388.
5) I., 2.

unrealisirbar gelten müßen. Nur in einem Staate, wie dem platonischen, könnten diejenigen Beratungsobjecte, die einer beweismäßigen Erledigung ihrer Natur nach fähig sind, in der von Platon vorgeschlagenen Weise erledigt werden.

Einen solchen Staat giebt es nicht. [1]) Aristoteles im Anschluß an die Sophisten hat daher ein nicht minder hohes Verdienst, als Platon durch Schaffung erstrebenswerter Ideale, dadurch erworben, daß er zu den Mängeln der Wirklichkeit und zu den vorhandenen Bedürfnissen der Menschen herabstieg und Theorien schuf, vermöge deren der Menschenfreund direct ins Leben woltuend eingreifen kann, wenngleich nicht zu leugnen ist, daß der gesinnungslose Egoist sich ihrer viel unheilbringender wird bedienen können, als der unvollkommenen, auf schwächerem Grunde ruhenden Vorschriften seiner Vorläufer, der Sophisten.

Gegen die Sophisten im allgemeinen könnte nur gesagt werden, daß sie die Kunst zu überreden ins Leben gerufen. Abgesehn davon, daß nur der Pessimist, der an das Vorhandensein von mehr Uebelwollen als Wolwollen glaubt, Grund hat, diese Kunst zu fürchten, während sich ein Optimist viel Heilsames von ihr versprechen kann, — abgesehen davon wird öffentliche Ueberredung überall unverhinderbar sich auftun, wo Politik und Verwaltung für die Mitwirkung größerer Kreise zugänglich wird. Als Athen aus einer Tyrannis zu einer Republik wurde, entstand mit Notwendigkeit eine rednerische Praxis, der dann die Theorie folgte. Grote nennt die Sophisten mit Recht ein Product ihrer Zeit, ihre Theorien waren eine Schematisirung und Versuche einer Begründung der ganz ohne ihr Zutun entstandenen kunstlosen Ueberredungsfertigkeit. Will man diese vorsophistische Ueberredungsfertigkeit von der sophistischen unterscheiden, so kann man es überhaupt nur insofern, als sie kunstlos, ohne Theorie ist, und, jeder Begründung entbehrend, nur instinctiv ausgeübt wird. Kein sittlicher Unterschied ist zwischen der vorsophistischen, sophistischen und nachsophistischen Redegewandtheit an sich, sofern sie nicht gemißbr[illegible]t wird, zu entdecken. Wird sie gemißbraucht, so trifft de[illegible]orwurf nur den betreffenden Redner, nicht die angeborene od[illegible]lernte Fertigkeit.

—

[1]) Mißlungener Plan des Porphyrius, eine Platonopolis in Campanien zu[illegible]den.

Wiechmann gehört zu der Richtung, welche einen übergangslosen Gegensatz zwischen beweisender und betrügender Beredsamkeit festzuhalten sucht, Platon für sich hat, aber sich nicht darin finden will, Aristoteles gegen sich zu haben. Meistens betreten diese Platonfreunde den Weg, hierhergehörige Aussprüche des Aristoteles zu verschweigen, zuweilen glückt es ihnen scheinbar, ihn dem Platon anzugleichen. Dieses versucht Wiechmann [1]) einmal auf folgende Weise:

Er führt Platon [2]) an: Socrates: „ἡ ῥητορικὴ ἐν ποτέροις μεῖζον δύναται“; Phaedrus: „δῆλον ὅτι ἐν οἷς πλανώμεθα.“ Zur Erklärung dieser Worte sagt er: „Quae verba qui premit non potest quin credat, eum ab iis rebus, de quibus nulla esset dissensio, hanc artem putasse non alienam. Quae opinio quum Aristotelis repugnet sententiae, quam rectam et veram esse demonstravimus, nihil relinquitur, nisi ut Platonem aut minus acriter hanc rem perspexisse, aut, quod veri mihi esse videtur similius, verba illa non aurificis statera examinasse credamus.“

Er hat nämlich eben vorher zu zeigen gesucht, bei Aristoteles sei die Logik etwas der Rhetorik Entgegengesetztes. In dem interpretirenden Ausspruch Wiechmanns paßt zunächst das „entweder — oder“ — durchaus nicht, denn wenn Platon diese Sache, die Hauptsache, nicht auf die Goldwage gelegt hat, so hat er sie in Folge dessen ungenügend durchschaut, und diese dem Interpreten nur so entwischte Beschuldigung ist ganz ungerecht, denn der Sinn dieser Stelle befindet sich im Einklang mit Platons überall durchgeführter Ansicht über die sogenannte Rhetorik und diese mit seiner Ansicht von der Erkenntniß und Mitteilung. Die klare Meinung dieser Platonstelle ist nicht, die Rhetorik vermöge am meisten wo sie täusche, auch aber etwas, ohne zu täuschen, gemäß der Dialektik, sondern sie will sagen, die sogenannte Rhetorik vermöge nur durch Täuschung etwas, sei der Dialektik entgegengesetzt. Den nicht ganz ausgeführten Gedanken dieser Stelle vervollständigt der Anfang des Gorgias bis zu dem Punkte, wo Gorgias eingesteht, der Redner sei nicht δεικτικός, sondern πειστικὸς μόνον.

Die garnicht anzufechtende Meinung des Aristoteles ist dagegen folgendermaaßen fixirt und angenommen: Die Rhetorik ist

---

1) Plat. et Arist. doctrinae p. 18.
2) Phädr. 263 b.

weder dem dialektischen Probiren noch dem logischen Beweisen ntgegengesetzt, kann sich im Gegenteil beider bedienen, oft mit viel rfolg, da das Wahre zugleich den meisten Menschen wahrschein-ich ist.

Eine scharfe Meinungsdifferenz zwischen Platon und Aristoteles n Betreff des Verhältnisses der beweisenden zu der überredenden ätigkeit liegt also tatsächlich vor, aber im directen Gegensatz zu er, welche Wiechmann hinwegzuescamotiren sich beeifert, — und iese vorhandene Differenz läßt sich nicht heben.

Da Platon sich auf die Lehre von den Ueberredungsmitteln icht gründlich einläßt, konnte ein Vergleich seiner Meinungen über ie Rhetorik mit den aristotelischen nur in Bezug auf die prin-ipiellen Vorfragen stattfinden. Dieser läßt sich folgendermaaßen urz zusammenfassen:

Ist jedes Ueberreden, welches glaubend macht, ohne zu be-ehren, und welches täuschen kann, sittlich verwerflich?

Platon bejaht [1]), Aristoteles verneint [2]).

Aus dieser Cardinalfrage lassen sich viele weniger wichtige bleiten, deren Beantwortung bei beiden Autoren consequenter-weise immer entgegengesetzt ausfällt, zum Beispiel: Darf der Redner unter keinen Umständen sich an die Neigungen, Leiden-schaften, Temperamentseigentümlichkeiten der Hörer wenden? Da ich aber dieses Untersuchungsgebiet leicht übermäßig ausdehnt und sich nicht immer directe, oft nur weit her abzuleitende Ant-worten finden lassen, so sei es genug, die Frage nach der Sittlich-keit oder Unsittlichkeit der Ueberredungskunst im allgemeinen bei Platon und Aristoteles deutlich beantwortet zu sehn. Die Mei-nung des Aristoteles ist die von jeher in der Praxis tatsächlich efolgte, die des Platon hat nur durch sonderbare Umstände Ur-ache einer kritischen Verirrung werden können.

Aristoteles giebt seinem antiplatonischen Grundgedanken: eberredung und kunstmäßige Anleitung zu derselben sei zulässig, lbst die ausgedehnteste praktische Wirksamkeit.

1) Gorg. 460 a.

2) Rhet. I., 2 S. 1355. I., 1 am Ende: „ἔστω ῥητορικὴ δύναμις ῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν,“ und „τούτοις γὰρ (sowol Körperkraft ls auch jede andre Gewandheit, z. B. im Reden, überhaupt alles außer ugend selbst) ἂν τις ὠφελήσειε τὰ μέγιστα χρώμενος δικαίως καὶ βλάψειεν δίκω

Er spricht diesen Grundgedanken im Anfange seines Lehrb
aus und begründet ihn unwiderleglich.

Seine ganze Technik ist Anweisung zum Ueberreden.

Er erlaubt, sich an die Individualität der Hörer zu wen

Während Platon sich nur flüchtig über die Ueberredungsm äußert, wie im Gorgias [1]), wo er die Rhetorik des Gorgias *ἐμπειρία χάριτός τινος καὶ ἡδονῆς ἐπεργασίας* nennt und deshalb mit der *ὀψοποιΐα* auf eine Stufe stellt, welche nicht de Namen *τέχνη* verdient, bringt Aristoteles mit vorher unbekannt Geschicklichkeit das Bestreben der beiden bedeutenderen älter Sophisten, eine empirische Psychologie ins Leben zu rufen u für die Ueberredungskunst zu verwerten, zur schönen Ausführun

Das zweite Buch seiner Rhetorik lehrt psychologische Beoba tungen zum willkürlichen Ueberreden benutzen. Diese Lehre, ei zweischneidiges Schwert, verwendbar zum Wol und zum Ueb übergiebt er vertrauensvoll der Menschheit, die er als vorwiege für das Wahre empfänglich erklärt [2]) und durch seine andreor vorgetragenen ethischen und politischen Lehren moralisch zu förde strebt. Mit Recht verwertet er individualistische Studien für d Rhetorik, deren Wirkungsziel in erster Instanz *πίστις*, erst zweiter *αἴσθησις* ist. [3])

1) 462.

2) Rhet. I., 1: „*χρήσιμος δ'ἐστὶν ἡ ῥητορικὴ διὰ τὸ φύσει εἶν κρείττω τἀληθῆ καὶ τὰ δίκαια τῶν ἐναντίων,*“ und eben vorher: „*ἅμα καὶ οἱ ἄνθρωποι πρὸς τὸ ἀληθὲς πεφύκασιν ἱκανῶς καὶ τὰ πλείω τυγχάνου τῆς ἀληθείας.*“

3) Kaiser (Fleckeisens Jahrb. für Phil. 1870, 1, Recension zu Speng Ausg. der Rhet. des Arist. von 1867, im Anfang) macht darauf aufmerksa daß die Benutzung der *πάθη* in der Anweisung des Aristoteles eigentlich d einleitenden Worten widerspreche. Jedoch im ersten Kapitel zielt Aristot auf diejenigen Redner, welche über diesem Streben die Argumentation g vernachlässigen. Er sagt dort keineswegs, die *πάθη* dürften garnicht benutzt w den, sondern bemerkt schon in der Einleitung, im gewissen Grade sei Redner auf sie angewiesen. Das jene gegen „die andern“ gerichteten merkungen garnicht gegen das Princip der Ueberredung gekehrt wer können, ist klar, vergl. Rhet. I., 2: „*ἔστω δὴ ῥητορικὴ δύναμις*“ *κτλ.* Fer schon I., 1: „*ἔτι δὲ τἀναντία δεῖ δύνασθαι πείθειν,*“ ferner I., 9 wie m durch Annäherung verschiedener Bezeichnungen (Homonymik) dieselbe Sa loben und tadeln könne, — I., 10 künstliche Steigerung. Vergl. Cic. de I., 8: „eloquentia suadendi adjutrix. Aristoteles wird in diesem Pun von einem leider anonymen Schriftsteller besser verstanden, als gewöhnl dieser aber wendet seine Auffassung nicht auf die Sophisten an; nämlich Traité de l'éloquence par M. G., — Brocas, Paris 1756, liest man (S.

Um zu erhärten, daß Aristoteles den rhetorischen Ansichten latons direct gegenübersteht, sei auf einige Stellen verwiesen, in nen er zur Anwendung von Ueberredungsmitteln, die mit der ache an sich gar nichts zu tun haben, eine ausführliche Anleitung giebt.

Obgleich er selbst die Glückseligkeitslehre nicht als höchstes trebensprincip hinstellt [1]), gestattet er doch dem Redner, die volksimlichen Ansichten über Wol- und Uebelbefinden zum Zweck der eberredung anzuwenden [2]). Man vergleiche die Tendenz des hädrus. Er lehrt, wie man einer Sache den Schein des Nützichen gäbe [3]); wie man den Hörer gewinne durch Aufregung und esänftigung seiner Gefühle oder vielmehr seiner Empfindlichkeit, nders den Greis [4]), anders den Jüngling, anders den, der zum orn [5]), zur Furcht [6]), zur Scham [7]), zum Mitleid [8]), zum Neid [9]) eneigt ist, — Temperamentsbeschaffenheiten, Neigungen und Leidenschaften, von denen er selbst sagt, daß sie meistens in einem riebe nach Genuß wurzeln, Genuß suchen oder Schmerz zu meiden

„Communément on ne croit guéres que pour vaincre par le discours il ait d'autres armes que les preuves, et néanmoins l'art fait distinguer eux sortes de pensées qui ne servent pas moins à la persuasion. Ce ont premièrement celles, qui ne font que marquer les moeurs ou le aractère, . . . en second lieu ce sont celles, qui agissent sur le coeur . . . Quintilien a crû, qu' Aristote ne parlait de moeurs dans sa hétorique qu' à cause des arguments, que l'orateur en tire quelquefois . . . le Père Malbranche d'un autre côté a crû, que le philosophe Grec avait parlé de cette matière que pour les portraits de moeurs, qui ntrent quelquefois dans l'éloquence . . . . mais le savant Vossius a éfuté le sentiment de Quintilien et on a réfuté celui du Père Malranche.“ (S. 4) „il doit donc demeurer pour indubitable que ni les oeurs ni les passions ne sont des preuves, mais que les preuves, les assions et les moeurs sont ici trois choses differentes, qui contribuent utes à la persuasion.“

1) Eth. Nic. X., 4: „τελειοῖ δὲ τὴν ἐνέργειαν ἡ ἡδονὴ οὐχ ὡς ἡ ἕξις υπάρχουσα, ἀλλ' ὡς ἐπιγιγνόμενόν τι τέλος, οἷον τοῖς ἀκμαίοις ἡ ρα.“

2) Rhet. I., 5.

3) aselbst I., 6.

4) af. II., 12.

5) af. II., 2.

6) af. II., 5.

7) af. II., 6.

8) af. II., 8.

9) f. II., 10.

streben[1]). Er versäumt nicht, zu lehren, wie man auch Sitten und äußere Umstände berücksichtigen könne[2]), zum Beispiel Vermögensverhältniße, alles zu willkürlicher Ueberredung.

Aristoteles betrachtet die Rhetorik mit Recht als ein besonderes, mit der Tugendlehre gar nicht zusammenhängendes Studium, welches die Sittenlehre wie jede andre wissenschaftliche Disciplin, wie Logik und Dialektik, in secundärer Weise benutzen kann.

Aristoteles hat das, was Platon an der sophistischen Redekunst für gefährlich hält, zu viel schärferem Gebrauch zugespitzt. Er vollendet in Uebereinstimmung mit Gorgias ihre Unabhängigkeitsstellung, ohne sie deshalb wie jener für das höchste Gut auszugeben.

Nunmehr müßen einige neuere Urteile herangezogen werden.

Nicolai sagt[3]): „Zur Praxis die Theorie hinzugesellt, zugleich aber der Beredsamkeit jede sittliche Grundlage und objective Wahrheit benommen zu haben, war das Werk der Sophisten."

Ueberweg sagt[4]): „Daß sie das Höhere verkennen, ist ihr Fehler. Nichtsdestoweniger bezeichnet die Sophistik einen Fortschritt im philosophischen Denken."

Ueberweg hat hier weniger den sittlichen, als den intellectuellen Charakter der Sophisten vor Augen; jenes Höhere bedeutet das Objective. So genommen kann das Urteil als eine Berichtigung desjenigen von Nicolai bezeichnet werden, sofern man für verkennen liest: noch nicht kennen.

Grote machte zur rechten Zeit darauf aufmerksam, daß das Fehlerhafte in den sophistischen Auffassungen in dem Stande der damaligen geistigen Entwicklung begründet war, — ein Mangel der Zeit, kein persönlicher Fehler[5]): „They were the natural product of the age." Er citirt[6]) Aristoteles: „ἄτοπον εἰ τῷ

1) Rhet. II., 1 S. 1378, 21 a.: „οἷς ἕπεται λύπη καὶ ἡδονή." II., 12 S. 1389, 2 a.: „οἱ μὲν οὖν νέοι τὰ ἤθη ἐπιθυμητικοί." II., 2 S. 1378, 1 b.: „πάσῃ ὀργῇ ἕπεσθαι ἡδονὴν ἀπὸ τῆς ἐλπίδος τιμωρήσεσθαι. ἡδὺ μὲν γὰρ" κτλ.

2) Das. II., 12 S. 1388, 32 b.

3) Gesch. der gr. Litt. S. 139.

4) Grundriß I. S. 77.

5) Hist. of Greece V. S. 544.

6) V. S. 541 Anm. 2.

σώματι μὲν αἰσχρὸν μὴ δύνασθαι βοηθεῖν ἑαυτῷ, λόγῳ δὲ οὐκ αἰσχρόν,“ und dehnt damit jene Entschuldigung des sophistischen Charakters auch auf ihre speciell rhetorische Tätigkeit aus. Was Grote mit Rücksicht auf ihr Zeitalter gegen sittlichen Vorwurf verteidigt, ist ihre Negation und Relativitätslehre in deren Anwendung auf die Beredsamkeit. Daß er dies mit dürren Worten sagte, war nicht nötig, da sich die überhaupt zu berücksichtigenden Ausstellungen auf diesen Punkt beziehn.

Nicolai übersieht in dem angeführten Ausspruch einmal, daß die objective Wahrheit in logischer Beweisführung vorzudemonstriren zu keiner Zeit das eigentliche Amt des berufsmäßigen Redners gewesen, da dies dem Philosophen zukommt, daß vielmehr jener sich in Redestoffen bewegt, welche in wissenschaftlicher Weise selten zu erledigen sind, daß danach eine Technik eingerichtet sein muß, wie die aristotelische am besten zeigt, — ferner berücksichtigt er nicht, daß die Sophisten, vor den Begründern systematischer Logik lebend, keine logischen Doctrinen kannten. Nach Nicolai scheint es, als hätten die Sophisten die Auffassung, ein guter Redner müße wahrheitsgemäß vortragen, bekämpft und besiegt. Eine solche Opposition aber kann ihnen gar nicht in den Sinn gekommen sein, da sie die Möglichkeit objectiven Erkennens eingestandenermaaßen nicht einsahen.

Ihre Vorgänger, die kunstlosen Redner, gaben ihnen doch gewiß keine Veranlassung, über Notwendigkeit logischer Strenge in öffentlicher Rede nachzudenken und eigens für diese Verwendung ganz selbstständig eiligst ein bis dahin noch nicht bestehendes System der Logik zu erfinden. Was ist die natürliche Beredsamkeit homerischer Geronten anders, als Fertigkeit im Ueberreden? Oder beweist etwa Nestor, Odysseus und gar Agamemnon? Was glaubt man unter der Beredsamkeit des Miltiades, Themistokles, unter dem Blitzen und Donnern des Perikles verstehn zu müßen? Gewalt der Rede, welche hinreißt, anstatt zu beweisen! Die Vorgänger in der Philosophie hatten ihre der Logik entbehrende Philosophie noch garnicht zur Beredsamkeit in Bezug gesetzt. Die Sophisten haben der Beredsamkeit weder eine sittliche Grundlage noch objective Wahrheit genommen. Von beiden ist diese Tätigkeit im rohen wie im kunstmäßig geschulten Zustande immer unabhängig gewesen, und Platons Bestreben, eine besondre philosophische Beredsamkeit zu gründen, sowie spätere ganz mißlungene Versuche, platonisirende Grundsätze auf jede Beredsamkeit anzuwenden,

ändern diesen sachentsprechenden Zustand nicht, verdrängen nicht die Auffassung des Aristoteles.

Ritter sagt[1]) sehr bitter und unversöhnlich: „Die sophistische Kunst ist erbaut auf der Meinung, die Wahrheit sei doch für den Menschen nicht, mit dem Scheine der Wahrheit möge er spielen. Der sei der größeste Weise, welcher sich aller Hoffnung auf die Wahrheit entschlagen habe und nur andern seine eigne Leere in künstlerischen Formen vorzuspiegeln die Gewandheit besitze.

In diesem Ausspruch ist der Umstand berücksichtigt, daß die Sophisten die Philosophie und die von ihnen geschaffenen Anfänge der Logik und Psychologie zuerst zu einer ebenfalls von ihnen hervorgebrachten Technik der Beredsamkeit in Bezug gesetzt haben, und nicht sind frühere und spätere Zustände vermengt. Aber das Intellectuelle ist nicht genügend von dem Moralischen geschieden, intellectuelle Mißgriffe erscheinen als sittliche Fehler, Mangel an Einsicht als böser Wille. Ritter sagt allerdings nicht, wie Wiechmann und Nicolai, die Sophisten hätten ein vorhandenes auf objective Wahrheit gerichtetes Streben bedachtermaaßen aus der Beredsamkeit entfernt und ihr so eine sittliche Grundlage entzogen, die sie vorher beseßen. Er erklärt ihre Beredsamkeit nur für hervorgegangen aus ihren sophistischen Ansichten, und mit Recht. Doch ist nicht ein so schwerer sittlicher Vorwurf aus diesen damals zeitgemäßen Anschauungen abzuleiten, wie Ritter ihn zwar indirect, zwischen den Zeilen, aber doch auf verletzende Weise und andrerorts auch offen ausspricht. [2]).

Nichts berechtigt, zu sagen, sie hätten den Schein der Wahrheit zu einem kurzweiligen Spiel gebraucht. Wir haben nur vereinzelte Aussprüche der Sophisten zur Verfügung, welche ihre Meinung, die menschlichen Erkenntnißkräfte seien unzuverläßig, in einer mehr trübe gestimmten, demütigen, als frivolen, spielenden Art vorführen. Man müßte denn gradezu Dionysodorus und Protagoras über einen Leisten schlagen, während doch schon Gorgias und Protagoras nicht nach demselben Schema beurteilt werden können. Gegenüber der Keckheit des Gorgias und der leichtfertigen Frechheit jener Klopffechter stehen Protagoras und Sokrates da im Schmuck demütiger Bescheidenheit. Ritter hat das Wesentliche, was sich über die sokratische Skepsis sagen läßt, in einer für

---

1) Gesch. der Phil. II. S. 47.
2) Gesch. der Phil. I. S. 635.

Sokrates ehrenvollen Weise gesagt. [1]) Aber er übergeht die Aehnlichkeit zwischen Sokrates und Protagoras. Wenngleich nun die Skepsis des Sokrates einen andern Ausgangspunkt und Verlauf genommen haben mag, so hat sie doch mit der des Protagoras wesentliche Merkmale gemein: Bescheidenheit, unverschuldeten Zweifel und neben innerer Unsicherheit eine rücksichtslose, standhafte Aufrichtigkeit. Natürlicherweise nahm der Zweifel des Sokrates seinen Ausgangspunkt dort, wo seine Vorgänger stehen geblieben waren, bei der Prüfung der menschlichen Erkenntnißmittel, — die zweifelnde Prüfung über Sein und Nichtsein, von Gorgias ungeschickt gehandhabt, war ja schon von Protagoras als unfruchtbar bei Seite gelegt worden.

Ritter bemerkt [2]), Sokrates stelle die Selbsterkenntniß als Ausgangspunkt alles Philosophirens hin und führt Xenophon an: „τὸ δὲ ἀγνοεῖν ἑαυτὸν . . . . . . ἐγγυτάτω μανίας ἐλογίζετο εἶναι.“ Sodann läßt er den berühmten Ausspruch folgen: „ἔοικα γοῦν τούτου γε σμικρῷ τινὶ αὐτῷ τούτῳ σοφώτερος εἶναι, ὅτι ἃ μὴ οἶδα, οὐδὲν οἴομαι εἰδέναι.“ Sodann: „ὅτι ἡ ἀνθρωπίνη σοφία ὀλίγου τινὸς ἀξία ἐστὶ καὶ οὐδενός.“ [3]) Hierzu bemerkt Ritter mit Recht, die in diesen Worten enthaltene Ironie ziele nicht sowol auf die Unwissenheit der Gegner, als vielmehr auf die im allgemeinen so unsichere menschliche Erkenntniß. [4]) Sokrates habe nicht klar heraus erklärt, was Erkenntniß sei, doch seine Ansicht über dieselbe habe sich wol in seiner ganzen Art zu forschen gezeigt. — Mag nun auch Sokrates schließlich seine Skepsis mit einer festen Richtschnur vertauscht und Kennzeichen des Wahren gefunden haben, — freilich berichtet das niemand, [5]) — so wird doch auch er noch lange nicht zu aristotelischer Schärfe und Sicherheit vorgedrungen sein. Sowol die Skepsis des Sokrates als die des Protagoras ist im Gegensatz zu dem kecken Leugnen des Gorgias ein vorsichtiges, zögerndes Zweifeln zu nennen. Daß man Protagoras nicht gern mit Sokrates vergleicht, davon ist wol Platon die Ursache. Man scheidet ihn meistens garnicht von jenem dunkeln Haufen, den Platon das Geschlecht der Sophisten

---

[1]) Gesch. der Phil. II. S. 52 ff.

[2]) Gesch. der Phil. II. S. 53.

[3]) Vergl. Phädr. 229, 230.

[4]) Gesch. der Phil. II., S. 55.

[5]) Siebeck (Progr. des Waisenh. zu Halle 1870 S. 11) stellt Merkmale auf, welche das sokratische Wahr besessen haben soll.

nennt. In Bezug auf die Erkenntnißtheorien der Sophisten äußert Ritter[1]): „Platon hat denen, die in einer Zeit der Verwirrung lebten und sie zum Spiel ihres gleichgültigen Geistes mißbrauchten, den Sophisten, mit der ganzen Kraft seines Geistes entgegengearbeitet."

Steht etwa Sokrates in platonischen Dialogen dem Protagoras gegenüber wie ein rechtlich strebender Forscher einem frivol leugnenden Afterweisen?

Wie sehr Protagoras eine günstigere Meinung verdient, hat Schanz angedeutet[2]). Er sagt über den Ausspruch desselben, der Mensch sei das Maaß aller Dinge: „Wir finden in diesen Worten das Princip des Protagoras ausgesprochen, dessen Wirkung sich auf Jahrhunderte hinaus erstreckte und das allein in seiner Großartigkeit den Sophisten das Anrecht auf unvergänglichen Ruhm sichert." Diesen Ruhm darf man freilich nicht den Sophisten zugestehn, er gehört Protagoras allein. Schanz führt an derselben Stelle einen Ausspruch Prantls an, welcher die von dem vielgeschmähten Protagoras für die Philosophie ausgegangenen großartigen Anregungen kurz und treffend vorführt[3]): „Der Mensch ist das Maaß aller Dinge, von dem Seienden, daß es ist, von dem Nichtseienden, daß es nicht ist, — dieses ist die Charta Magna des Anthropologismus, zugleich aber das vieldeutigste πολλαχῶς λεγόμενον, ebenso vieldeutig, wie der Mensch selbst und wie zum Beispiel die Worte Religion, Wissen, Natur, Welt und dergleichen. Es gilt vom Protagoras so gut wie vom sokratischen γνῶθι σεαυτόν, von der aristotelischen Logik wie von dem stoischen naturgemäßen Leben und vom plotinischen λόγος, es gilt zugleich von Bako von Verulam und Jakob Böhme, Hegel und Feuerbach."

Fern sei es, Aristoteles mit den Sophisten im allgemeinen zu vergleichen. Es giebt große Gebiete des Denkens, die ihm zugänglich, ihnen aber noch durchaus verschlossen waren. Nicht möchte man sagen, die ausgesprochene Geringschätzung des Aristoteles gegen die Sophisten mit Einschluß des Protagoras sei ganz ungerechtfertigt. Denn Aristoteles steht zu der Welt, wie ein

1) Gesch. der Phil. II. S. 517.
2) Beitr. S. 66.
3) Verh. der münchener Acad. der Wissensch. VII. S. 134: Ueber die Entw. der aristotel. Logik.

Mann, ein baumeisterlicher" [1]), die Sophisten mehr wie Handlanger. Doch Handwerksmäßigkeit ist wol geringer als Genialität, aber nicht verächtlich. Uebrigens zeigen einige Sophisten eine enger begrenzte Originalität, sie waren bahnbrechende Pionire für wichtige Wissenszweige.

Zum Abschluß von Aristoteles indirectem Urteil noch einige Bemerkungen über die Entwicklung der aristotelischen Technik aus der sophistischen, die sich mit Ignorirung Platons vollzog.

Nach den spärlichen Andeutungen, die man bei Aristoteles über die älteren Sophisten im allgemeinen und über einige wichtigere noch besonders findet, könnte man freilich keinen hohen Begriff von deren Theorien haben. Jedoch spricht er nicht allein über die rhetorischen Ansichten des Korax, Gorgias, Protagoras ziemlich mißachtend, sondern öfter gebraucht er den viel weiter greifenden Ausdruck: „Die andern," und bezeichnet damit seine sämmtlichen Vorgänger. An solchen Stellen findet sich meistens ein Tadel gegen diejenigen, die zu sehr aufs Aeußere sehn, nach Effect haschen, die strengere Beweismethode ganz vernachlässigen. So sind die im Anfang seines Lehrbuchs eingefügten Andeutungen zu verstehn, die bisherigen rhetorischen Schriftsteller und Lehrer hätten zu sehr Zorn, Mitleid und sonstige Stimmungen berücksichtigt. Keineswegs will er, der Vater der Psychologie, welcher die Rhetorik als hervorgegangen aus der Dialektik und Ethik bezeichnet, welcher eine psychologische Grundlage dieser Kunst aufstellt, sagen, jene Regungen dürften von dem Redner garnicht benutzt werden. Er will nur darauf hinweisen, daß die Rhetorik nicht allein die empirisch-psychologische Ethik, sondern auch die Dialektik, ihr Seitenstück, berücksichtigen müße. Wenn er sagt, dies sei im allgemeinen bis dahin zu wenig geschehn, so wissen wir damit noch nicht, auf welche früheren oder gleichzeitigen Fachgenossen er besonders zielt. Kein Grund liegt vor, dabei an Gorgias und Protagoras zu denken, denn wir wissen wenig über die Einteilung ihrer Schriften und über das Verhältniß, in welchem bei ihnen das bloß Aeußerliche der Beredsamkeit zu dem Tieferen, der Dialektik Gemäßen, gestanden habe.

Man findet übrigens über diesen Punkt Untersuchungen vor,

---

1) Goethe, Farbenlehre II., 118.

welche ergeben, daß Aristoteles als ein Reformator der sophistisch-rhetorischen, inzwischen ausgearteten Theorien betrachtet werden muß, der sie nicht bekämpft, sondern verbessert und weiter ausgeführt hat. Dieses würde sich leichter, ganz von selbst ergeben, wenn die Sitte des Citirens damals in dem Maaße geherrscht hätte, wie jetzt. Man erwähnte seine Quellen aber meistens nur, wenn dazu ein sehr dringender Grund vorlag. Das, womit man übereinstimmte, benutzte man ohne weiteres, von dem richtigen Gefühl geleitet, daß der Name des Autors im Vergleich zu der Sache etwas Gleichgültiges sei. Bei Widerlegungen machte man den Gegner namhaft, aber ebenfalls ohne Vorsicht, mehr um überhaupt einen Namen zu nennen als um Stoff zu Charakterstudien zu geben. Dazu dienten Lebensbeschreibungen und besondere Berichte. Später machte sich die Unsitte breit, die uns heute noch anekelt und tyrannisirt, durch Anführung berühmter, glänzender Namen seinen Meinungen ein Gewicht geben zu wollen, besonders bei römischen Schriftstellern, eine Sitte, die Horaz anmutiger ausübt, als Cicero. Den älteren griechischen Schriftstellern dienten noch Personennamen in berechtigter Weise vorwiegend als Gedächtnißhülfsmittel und, besonders den Historikern, als unentbehrliche Mittelpunkte für die Gruppirung des Materials, nicht aber ließ man sie wie glänzende Troddeln um die Darstellung lose herumbaumeln. Platon würde schwerlich Sophisten bei Namen nennen, wenn er sie nicht als dramatische Personen brauchte, — aus diesem Grunde nennt er ja auch den Kallias, — Aristoteles hatte kein Interesse daran, Männer, welche er in jeder Hinsicht überragte, oft bei Namen anzuführen. Er war wol frei von dieser lächerlichen Eitelkeit, der er hätte fröhnen können, wenn er auf Schritt und Tritt gezeigt hätte, wie sehr er in diesem Punkte den Gorgias, in jenem den Protagoras durch Verbesserung ihrer Lehren in Schatten stelle. Hätte er eine Geschichte der Rhetorik geschrieben, so wäre eine eingehende Berücksichtigung der betreffenden Persönlichkeiten sicher nicht ausgeblieben, und wol manches Lob auf die Begründer einer Kunst, die er selbst in einem so scharfsinnigen Lehrbuche vorträgt, würde mit eingeflossen sein. Ein Lehrbuch einer Kunst ist aber keine Geschichte derselben.

Spengel sagt[1]: „Man sieht, daß die Sophisten schon dieselben Ansichten wie Aristoteles hatten, nur nicht so scharf und

1) Bayr. Acad. der Wissensch., philos.-philol. Cl. 1850, VI. S. 458.

geläutert, wodurch sie Veranlassung zur Gegenrede gaben. Platons Ansicht zu läutern ist Aristoteles Bemühung, welcher nicht selten auf den Standpunkt zurückkehrt, den die Sophisten einnahmen, und diesen fester zu vertreten sucht."

Zwar leitete Aristoteles kaum das Bestreben, Platons rhetorische Ansichten zu läutern, der Gegensatz zwischen beiden ist so groß, daß Aristoteles vorzog, dieselben zu übergehen. Er ignorirt sie sogar dort, wo die Verwandschaft der Rhetorik mit philosophischen Disciplinen besprochen wird [1]), ein Gegenstand, über welchen er entgegengesetzt wie Platon denkt, den er weder in seinem Sinne umzudeuten noch zu widerlegen strebt. Man wundert sich, daß Platon nicht gegen „die andern" zu Hülfe genommen wird. Dieser Umstand beweist zweierlei: Erstens, daß Aristoteles selbst da für nötig hielt, eine Berührung seiner rhetorischen Ansichten mit den platonischen zu vermeiden, wo allem Anscheine nach Platons Gegnerschaft gegen äußerliche Ueberredungsmittel passend hätte angeführt werden können, — zweitens, daß Aristoteles unter dem Ausdruck: „Die andern," sowie auch unter den Sophisten, von denen er sagt, sie führten ihren Namen nicht sowol ihrer Kunst als ihrer Willensabsicht wegen, weniger die Sophisten der platonischen Dialoge versteht, als spätere Rhetoren und Redner, welche die Kunst jener mißbrauchten, Zeitgenossen, die er mit Recht verachtete. Denn schon darin, daß er die Sophistik mehr in der Gesinnung als in etwaigen Theorien sieht, ist enthalten, daß er mehr an ausübende Redner als an Verfasser von Lehrbüchern denkt, obgleich er auch gelegentlich die Anweisungen gleichzeitiger Rhetoren, τεχνολογοῦντων, tadelt. Man darf diese Stellen nicht zusammenwerfen mit Platons Polemik, sie haben wenig damit gemein, denn einmal tadelt Platon die Sophisten wegen ihrer Stellung zu den principiellen Vorfragen einer Ueberredungskunst, Aristoteles erwähnt beiläufig gewisse Mißbräuche der zur Rhetorik gehörigen psychologischen Vorbeobachtungen, sodann aber haben beide ganz verschiedene Personen vor Augen, — Platon die vorplatonischen Sophisten, Aristoteles ausübende Redner und zeitgenössische Verfasser von Anweisungen.

1) Z. B. im Anfang der Rhet.. Platon in diesem Werk etwa viermal genannt, aber nie mit Rücksicht auf vorliegende Controverse, selbst nicht III., 7 S. 1408, 20 b., wo seine Ironie des Ausdrucks im Phädrus angeführt.



Ein kurzer Rückblick auf Platons und Aristoteles Ansichten über die sittlichen Vorfragen einer Ueberredungskunst:

Platon erklärt die sophistische Ueberredung für unsittlich, weil er jede Ueberredung für so beschaffen hält. Er bedient sich zufällig der Sophisten zur Erläuterung seiner Ansichten über jede Ueberredungskunst.

Aristoteles erklärt, daß es auch nützliche und notwendige Ueberredung gäbe. Sein Tadel gegen andre Rhetoriker ist mehr ein intellectueller, als ein sittlicher, und trifft weniger die vorplatonischen als spätere Rhetoren.

Aristoteles steht den Sophisten näher als Platon in Bezug auf das Wahrscheinliche, auf dessen Gebiet, auf den Ueberredungsstoff, die Ueberredungsmittel. In der Entwicklung der Begriffe Wahr, Wahrscheinlich, Falsch, — Lehren, Ueberreden, läßt sich eine von Platon fast unabhängige, an ihm vorbeilaufende Bewegung von Protagoras auf Aristoteles constatiren. In diesen Tatsachen liegt des letzteren indirectes Urteil über den ersteren und ähnliche Männer, und zwar ein durchaus zustimmendes.

Aristoteles directes Urteil.

Nun wird sich eine kleine Anzahl von Stellen der aristotelischen Rhetorik besser besprechen lassen[1]), welche einen directen, teils sittlichen, teils intellectuellen Tadel gegen einige vorplatonische Sophisten zu enthalten scheinen.

Aristoteles sagt, Protagoras habe sich gebrüstet, er könne „τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν.“ [2]) Dazu sagt Aristoteles: „ψεῦδός ἐστι καὶ οὐκ ἀληθές, ἀλλὰ φαινόμενον εἰδός“, Worte, welche Cicero [3]) auffällig gewesen sind.

Dieses „Lügnerisch“ ist nur dann gerechtfertigt, wenn Protagoras versprochen hat, die an sich schwächere Sache unumstößlich zu machen, was er in Wirklichkeit natürlich nicht gekonnt. Daß es für einen Redner notwendig sei, Entgegengesetztes verteidigen zu können, lehrt auch Aristoteles [4]). Daß aber Protagoras nicht jenen Sinn seines Versprechens gewollt haben kann, zeigt sein

---

1) II., 24 über Korax und Protagoras, III., 3 über Gorgias.

2) Nach Quintilian (II., 16) haben die Komiker dasselbe ἐπάγγελμα dem Sokrates, Platon dem Gorgias und Tisias vorgeworfen.

3) Cic. Brut. 8.

4) Rhet. I., 1.

Ausspruch, der Mensch sei das Maaß aller Dinge. Er kann nur versprochen haben, Unwahrscheinliches wahrscheinlich zu machen. Er kennt ja keine Objectivität, kann also nicht in Bezug auf sie lügen. In der Anwendung seiner Kunst handelt er ehrenvoll, wenn die anfangs dem Hörer schwächere Sache der eignen subjectiven Meinung entsprechend gestärkt wird, unehrenhaft, wenn gegen die eigne subjective Meinung. In der Theorie aber stimmt er mit Aristoteles darin überein, daß er fordert, der Schüler müße sich in der Verteidigung schwach scheinender Sachen üben. Ob er in der Praxis je gegen seine Ueberzeugung überredet, ist unbekannt. Man darf das nicht erdichten.

Aristoteles fügt hinzu, solch ἐπάγγελμα komme vor „ἐν οὐδεμίᾳ τέχνῃ, ἀλλ' ἐν ῥητορικῇ μόνον."

Man darf aus diesen Worten nicht schließen, Aristoteles habe auch eine an sich tugendwidrige Rhetorik angenommen, denn er sagt anderwärts, das Tugendwidrige bestehe nur in der Willensabsicht, nicht in der Kunst [1]); die ganze rhetorische Disciplin bewege sich auf dem Gebiet der populären Darstellung und des Scheins [2]) und sie sei trotz dieser ihrer Natur zu lehren und anzuwenden. [3]) Hier sollte er sagen, die Rhetorik sei gar keine Kunst, sondern eine Fertigkeit im Lügen? Er tut der Ueberredungskunst Unrecht, und berechtigt uns dadurch, zu glauben, daß er es auch mit dem Rufe des Protagoras nicht peinlich genau nimmt.

Der Widerspruch dieses Kommaabschnittes mit dem Charakter des übrigen Werks erscheint unlöslich. Bei der abenteuerlichen Textgeschichte mögte die Meinung, er sei, wenn nicht eingeschoben, doch jedenfalls verunstaltet, zulässig sein. Wer weiß, ob da nicht ein Platonfanatiker seine Geschicklichkeit probirt hat! Trotz dieser persönlichen Vermutung muß aber doch die Erklärung so versucht werden, als sei die Stelle authentisch, da sich niemandem diese schwach gestützte texteskritische Meinung aufnötigen kann.

Dieser einzelne Ausspruch des Protagoras hat nicht die Wichtigkeit, wie es anfangs scheint. Er wird sicher nicht seine ganze und lebenslängliche Gesinnung ausdrücken, dagegen spricht sogar die Begegnung, deren Sokrates ihn bei Platon würdigt. Zwar

1) Rhet. I., S. 1355, 20 b.

2) Das. III., 1 S. 1404, 1 a.

3) Das. I., 1: „διαλεκτικῇ ἀντίστροφος. I., 2 nachgewiesen, sie sei nützlich Vergl. Plat. Gorg. 455 e.: Themistokles rettet Athen, Perikles befestigt es urch Ueberredung. Vergl. Cic. de or. I., 8.

fährt Aristoteles fort: „ἐδυσχέραινον οἱ ἄνθρωποι τὸ το Πρωταγόρου ἐπάγγελμα," doch wir sahen schon, daß eine Bere samkeit um so geeigneter ist, sich gefürchtet zu machen, je mehr zur Willkür befähigt, und daß die aristotelische darin obenanste Daraus erwächst keine begründete Ursache des Mißtrauens gege über dem sittlichen Charakter eines Redekünstlers. Di ältesten Rhetoren werden öfter δεινοὶ genannt [1]). Man fürchte später Cicero, heute wird jeder tüchtige Advocat gefürchtet, besonde von jenen Leuten, deren Sache im Anfang scheinbar stark, innerli schwach ist. Grote sagt [2]): „They appear to have been viewe with jalousy and dislike by a large portion of the public. Aber er fügt hinzu [3]), in jener Zeit seien alle wissenschaftlich str benden Leute vom Volke mit Argwohn angesehn worden, un führt Xenophon an: „τὸ κοινῇ τοῖς φιλοσόφοις ὑπὸ τῶν πολλῶ ἐπιτιμώμενον." Allerdings waren mancherlei prahlerische Ve sprechungen plumper Marktschreier geeignet, den Argwohn d Menge zu wecken. [4]) Daß aber gegen Protagoras nicht allg meiner Widerwille herrschte, zeigt Schanz [5]) vermittelst einer Pla tonstelle, welcher er, da in ihr ein zeitgenössisches Urteil enthalte mit Recht bedeutendes Gewicht zuspricht. Stellen der Art seie nicht selten. Schanz führt Protagoras [6]) an: Sokrates: „τί ἡγεῖ εἶναι τὸν σοφιστήν;" Hippokrates „τὸν τῶν σοφῶν ἐπιστήμονα." Ueber Protagoras speciell wird auch gelegentlich Günstiges gesag Er soll sich allgemeiner Achtung erfreut haben [7]), er wurde zu ge setzgeberischer Tätigkeit nach Thurii gesandt. Derartige Vertrauensbeweise pflegt man nicht gefährlichen Intriganten zuzuwenden.

Abgesehen von alle diesem genügt es, darauf hinzuweisen, daß jene Ansicht des Protagoras, zu den nützlichen rhetorischen Uebungen gehöre auch abwechselndes Verteidigen des Entgegengesetzten, von Aristoteles durchaus und mit Recht geteilt wird.

Gorgias wird an dem genannten Orte nur lächerlich gemacht wegen Mangels an Schönheitssinn.

1) Plat. Prot. 312 d.: „ἐπιστάτης τοῦ ποιῆσαι δεινὸν λέγειν."

2) V. S. 543.

3) Das. Anm. 2.

4) Plat. Euthyd. 272 b.: „ὀλίγῳ χρόνῳ ποιῆσαι ἂν καὶ ἄλλον ὁ[illegible] [illegible]ν τὰ αὐτὰ ταῦτα δεινόν."

5) Beitr. S. 3.

6) 312 c.

7) Vergl. Plat. Prot. 310; Men. 91 d.; 1 c.; Schanz, Beitr. S. 6

Korax ist, als zu wenig bekannt, von dieser Untersuchung ausgeschlossen worden.

Urteil der Späteren.

Die Auffassung des späteren Altertums über die sophistische Beredsamkeit prägt sich auf doppelte Weise aus. Erstens indirect, in der rhetorischen Anweisung und rednerischen Praxis; zweitens direct, in ausgesprochenen Meinungen. Diese zwei Arten des Urteils widersprechen sich oft in derselben Person schnurstracks.

In der rednerischen Praxis und dem rhetorischen Unterricht wurden nach Aristoteles keine erfolgreichen Versuche gemacht, Platons Ideale aufrecht zu erhalten, dagegen wurde die neutrale sophistisch-aristotelische Kunst vielfach durch schlimme Willensabsicht gemißbraucht.

Urteil der Schulen.

Die direct ausgesprochenen Meinungen des späteren Altertums über die Sophisten sind unwichtig. Sie sind sehr unselbstständig, Platon oder Aristoteles nachgebildet. Selten zeigt sich in ihnen ein Anflug kritischer Forschung. Die Schulen lassen entweder diese Controverse ruhen oder schließen sich Platon an. Bei Eklektikern findet sich ein Schwanken zwischen Platon und Aristoteles. Die Philosophie verliert alle Macht über die rhetorische Ausübung.

Die Bezeichnung der Ueberredungskunst als einer handwerksmäßigen ist echt platonisch [1]). Platon gemäß, trennen seine Anhänger davon eine tugendartige Beredsamkeit, die nur dem Lehren dienen soll, während doch Aristoteles philosophische und rednerische Mitteilung weder vermengt noch gegenüberstellt und genügend klar macht, daß rhetorische Kunsttheorien durchaus nichts mit Tugend oder Laster zu tun haben. Damit stimmen die Stoiker nicht überein [2]). Sie wollen den von Platon aufgestellten Gegensatz zweier

---

1) Bei Cicero (de or. I., 18) stimmt Charmades, ein Academiker, hierin dem Mnesarch bei, einem Stoiker.

2) Wie bei Cicero (de or. I., 18): „oratorem autem, nisi quis esset sapiens, esse neminem. Atque ipsam eloquentiam, quod ex bene dicendi scientia constaret, unam quandam esse virtutem, et qui unam virtutem haberet, omnes habere . . . . atque esse sapientem.“ Vielleicht hat Rücksichtnahme hierauf den Quintilian veranlaßt, so scharf zu betonen, daß auch er nur einen guten und weisen Mann für geschickt zum Redner halte. I. im

Arten von Rhetorik aufrecht erhalten. Weder sie noch academische, noch peripatetische Philosophen werden Originelles über die Sophisten geäußert haben, von den Epicuräern ganz zu schweigen.

Urteil Ciceros und Quintilians.

Wichtiger ist die Meinung eklektischer Römer, die billigerweise ganz unparteiisch hätten sein sollen.

Cicero könnte dadurch ein guter Gewährsmann über diesen Gegenstand sein, daß er, weniger Philosoph als Rhetor, über seine griechischen Studien nicht nach einer philosophischen Schablone spricht, nicht im Sinne einer einzelnen philosophischen Richtung, sondern zuweilen aus unmittelbarem sittlichen Gefühl heraus. Quintilian macht einen entschiedenen Eindruck biederer Ehrlichkeit und großer Zuverlässigkeit. Leider stehn beide den älteren Sophisten der Zeit nach schon recht fern. Auch sie schöpfen aus Platon. Freilich machen sie Anläufe, Platons Meinung zu prüfen, doch es war schon zu sehr Mode geworden, dessen Tadel gegen die Sophisten zu überbieten, als daß sie eine durchschlagende Verteidigung derselben hätten führen können oder mögen. Cicero hält sich in seiner Geschichte der Beredsamkeit lieber an spätere, weniger einflußreiche Persönlichkeiten. Das ist nicht so gefährlich. Er will sich nicht gern eingehender mit diesen verrufenen Leuten befassen, und wo ihre Anführung unvermeidlich, huscht er rasch darüber hin. Er ist vorsichtig; so oft er ihre Namen nennt, pflegt er ein wolriechendes Pflaster des Lobes auf Platon und Sokrates darüber zu kleben. In seinen rhetorischen Ansichten durchaus Gegner Platons und lehrender wie ausübender Anhänger der sophistisch-aristotelischen Richtung, nennt er die Sophisten nur mit scheuer Vorsicht, als verberge er gegen bessere Ueberzeugung aus conventionellen Rücksichten eine Beziehung zu compromittirten Personen, wie ein Dandy, der seine Verwandschaft mit einem Schuster verheimlicht. Dabei befolgt Cicero treulich des Aristoteles Lehren vom Steigern, Verkleinern, von der Benutzung jener Regungen wie Haß, Neid, Mißtrauen. Er nimmt lieber etwas Verstellung als Schaden an

---

Proömium: „oratorem autem instituimus perfectum, qui esse nisi bonus non potest.“ I., 20: Die Rhetorik sei kein Adiaphoron, sondern tugendgemäß. Hiermit giebt er sein Ideal einer guten Beredsamkeit; er bestreitet aber nicht mit Gründen die doppelseitige Natur der Rhetorik, sondern er gewährt ihr praktische Anerkennung.

seinem Rufe auf sich. Er kennt doch offenbar die aristotelische Theorie und benutzt sie, wenngleich mit geringerer Tiefe, er kennt die Punkte, in denen die beiden griechischen Geistesheroen einander gegenüberstehn und der jüngere zu Gunsten der Sophisten angeführt werden muß, und dennoch vermeidet er absichtlich, tiefer auf die platonisch-aristotelische Controverse oder vielmehr auf die Geschichte des sittlichen Urteils über die sophistische Beredsamkeit einzugehen, als er für verträglich mit seinem guten Rufe hält. Quintilian handelt ehrlicher, indem er sich mit kurzen Worten gegen Platons rhetorische Grundanschauung erklärt, wobei er aber versäumt, seine Andeutung, daß er sich damit auf Seite der Sophisten stelle, genügend in deren Interesse durchzuführen.

Beiden ist Zweck nicht in erster Linie philosophische Mitteilung, sondern beliebige Leitung fremder Gedanken, Entschlüße, Taten. Cicero sagt daher deutlich [1]): „Neque quidquam praestabilius quam posse dicendo tenere hominum coëtus, mentes allicere, voluntates impellere," dann [2]): „unum erit profecto, quod ii, qui bene dicunt, afferrent proprium, compositam orationem et ornatam et artificio quodam distinctam," und giebt damit gleich einige Ueberredungsmittel äußerlicher Art an. Die Lehre Ciceros sowol als die des zweifelhaften Cornificius giebt in überwiegender Mehrzahl solche Ueberredungsmittel, die eine rein philosophische Mitteilung eher stören als fördern würden. Die Lehre von den Argumenten nimmt wenig Raum ein, und auch in ihr wird besonders berücksichtigt, wie man denselben durch Benutzung von Ort, Zeit, Beschaffenheit und Stimmung der Zuhörer und durch die Reihenfolge etwas Lockendes, Gewinnendes, Bestechendes geben könne und so ihre Kraft über das eigentliche Maaß hinaus erhöhen. Die wahre Beweiskraft aber wird nur aus der Natur der Sache an sich gewonnen.

Cicero hält deshalb die Redekunst für so nützlich, weil man durch sie bedeutend mehr vermag, als durch das bloße, starre Beweisen. Durch Ueberredung kann man [3]): „ultioni, provocando, auxiliando inservire. Quid tam porro regium, tam liberale, tam munificum, quam opem ferre supplicibus, excitare afflictos, liberare periculis, dare salutem, retinere homines in civitate? Quid autem tam necessarium, quam tenere semper

1) de or. I. 8.
2) Das. I., 12.
3) Das. I., 8.

arma, quibus vel tectus ipse esse possis vel te ulcisci lacessitus?" In dieser Ueberlegung liegt: Der Zweck der Beredsamkeit ist, fremde Meinungen beliebig leiten zu können. Sie enthält genau dieselben Grundsätze, die Sokrates gegenüber Gorgias bekämpft.

Freilich lehrt die Geschichte, daß Cicero durch seine unphilosophische Redegewalt vielfach so viel im patriotischen und menschenfreundlichen Sinne gewirkt hat, wie er niemals durch abstracte Philosophie gekonnt hätte, und die Stimmen, die ihm Eigennutz und Ehrsucht als Hauptbeweggrund seiner Tätigkeit vorrücken, wie Mommsen, stoßen auf bedeutende Gegner.

Trotzdem ist unzweifelhaft der Charakter seiner Kunst antiplatonisch. Eben so gut die protagoreische wie die ciceronianische Kunst ist zu gutem wie schlimmem Gebrauch geeignet. Selbst Ritter kann dies nicht in Abrede stellen, er sagt [1]): „Wol ganz im Sinne der Sophisten läßt Platon den Protagoras auseinandersetzen, der Weise sei wie der Arzt der Seele, nicht wahrere Gedanken könne er derselben einpflanzen, aber bessere und nützlichere, und so heile er die Seelen der Staaten wie der einzelnen, indem er bewirke durch der Rede Gewalt, daß anstatt schädlicher und schlimmer Gesinnungen und Meinungen ihnen gute und nützliche beiwohnen." Ritter fügt hinzu, da Protagoras nicht wisse, was gut sei, könne er auch niemandem etwas Gutes einreden. Als ob nur ein geschulter Philosoph, der im Stande wäre, eine Definition des Begriffes Gut zu geben, im veredelnden Sinne auf seine Mitmenschen wirken könnte! Protagoras sagt dasselbe, als wenn wir uns folgendermaaßen ausdrückten: „Obgleich ein weiser Redner, da ja jeder nur Subjectives zu bieten hat, keine objectiv-sicheren Lehren vorbringen kann, so kann er doch durch eine nach seiner aufrichtigen persönlichen Meinung veredelnde Beeinflussung der Ansichten und Gesinnungen vermittelst seiner infolge ernsten Forschens relativ besseren die Menschen besser und glücklicher machen."

Ritter geht dazu über, zu bezweifeln, daß Protagoras sich wirklich so ausgesprochen habe. Platon ist doch gewiß in seiner Polemik nicht geneigt gewesen, Protagoras besser darzustellen, als er ihn geglaubt. Er legt ein schönes Zeugniß von seiner Gerechtigkeitsliebe ab, indem er dem Charakter seines theoretischen Gegners ein Lob gönnt. Wenn auch Protagoras nicht dieselben Worte gebraucht hat, so will doch Platon damit seine Gesinnung

1) Gesch. der Phil. I., S. 634.

und Absichten kennzeichnen, und das genügt, um sie für alle Zeiten zu schützen, sowol gegen jenen in Aristoteles Rhetorik enthaltenen herben, aber nicht verständlichen Tadel, als auch gegen unfreundliche Auffassung Neuerer. Zu vergleichen ist der Anfang des Dialogs Gorgias, wo Gorgias die Nützlichkeit der Ueberredungskunst verteidigt, zwar auf ungeschickte, aber nicht unrichtige Weise.

Protagoras hat mindestens ebenso ernst wie Cicero edlen Zielen der Beredsamkeit nachgestrebt.

Um die Parallele zwischen Cicero und Protagoras fortzuführen, müßte man die beiderseitigen Ueberredungsmittel, dann die Ausübung beider neben einander stellen. Dazu fehlt für Protagoras alles Material. Cicero ist nach dieser Seite hin bekannt. Daß Protagoras ihn in den von Platon verworfenen Ueberredungsmitteln und in der wirklich ausgeführten Ueberredung übertroffen haben solle, erscheint unglaublich. Wahrscheinlich war er in der ars alliciendi gegen Cicero ein Stümper. Dem Gorgias nähert Cicero sich mehr als dem Protagoras insofern, als seine Ueberredungsmittel durchaus zu dem von ersterem aufgestellten Zweck der Kunst passen, unter allen Umständen überreden zu können, nicht allein auf den protagoreischen der sittlich fördernden Seelenführung. Auch der politischen Parteikabale ist Ciceros Ueberredungskunst nicht fremd, während die des Protagoras ihr vielleicht fremd war. In dem bombastischen Lobe seiner Kunst verläßt Cicero die protagoreische Bescheidenheit und verfällt in gorgianische Prahlerei.

Ueber das Verhältniß der Rhetorik zur Philosophie spricht Cicero sich aus [1]): „Quoniam philosophia in tres partes est distributa, in naturae obscuritatem, in disserendi subtilitatem, in vitam atque mores, duo illa relinquamus atque largiamur inertiae nostrae, tertium vero, quod semper oratoris fuit, nisi tenemus, nihil oratori, in quo magnus esse possit, relinquemus."

Er betrachtet die rechte Rhetorik nicht mit Platon als eine schöne Fassung der Dialektik, nicht mit Aristoteles als hervorgegangen aus Ethik und Dialektik, sondern vielmehr als fast nur mit der Ethik zusammenhängend. Heute würde er sich etwa so ausdrücken: Dem Redner ist eine durch psychologische Methode geleitete Beobachtung des Lebens und der Menschen nötig. Damit trifft man ganz sicherlich die Meinung des Cicero. Protagoras

1) de or. I., 15.

scheint diesen Punkt in den Καταβάλλοντες ausgeführt zu haben, doch weiß man nicht, ob gründlich und richtig.

Jedenfalls muß Quintilian widersprochen werden, wenn er sagt, „veteres facultatem dicendi exercuisse assumpta a dialecticis ratione," denn vor den ersten Rhetorikern blühte noch keine Dialektik. Der Vorgang war vielmehr folgender: Indem die anfangs instinktmäßige Beobachtung durch die Sophisten anfing sich zur planmäßigen zu gestalten, und so eine methodische Benutzung für den Redner möglich wurde, bildete sich mit Hülfe gleichzeitig entstehender Ethik und im lockeren Zusammenhang mit gleichzeitig entstehender Dialektik die kunstmäßige Beredsamkeit aus der natürlichen [1]). Aristoteles betonte den Zusammenhang der Redekunst mit den von ihm unterschiedenen Tätigkeiten des dialektischen Probirens und logischen Beweisens. Cicero sah darüber hinweg und betonte mehr den Zusammenhang mit der empirischen Ethik.

Dem entspricht die Lehre von den Ueberredungsmitteln bei römischen Rhetorikern.

Als für den Redner notwendig betrachten sie die inventio, disputatio, elocutio, memoria, pronuntiatio. [2])

Fruchtbarkeit der Gedanken und Geschicklichkeit in deren Anordnung sind freilich auch dem philosophischen Lehrer unentbehrlich; erstes Erforderniß ist aber für ihn die hier übersehene Schärfe des Urteils. Weder die für den Redner geforderte geniale Ideenfruchtbarkeit noch die Geschicklichkeit in deren Anordnung können dem Philosophen auf seinem Wege zur Wahrheit viel mehr bedeuten, als angenehme Zugaben zur Aufheiterung und zur Erleichterung des Suchens. Seine erste Kraft aber muß die unbeugsame Härte der Kritik sein. Von den übrigen einem Redner unentbehrlichen Eigenschaften, als guter Ausdruck, starkes Gedächtniß, schöne Betonung und Action, kommt bei der Arbeit des Philosophirens nur das Gedächtniß als materielles Hülfsmittel in Betracht.

In den lateinischen Anweisungen wird viel Sorgfalt auf die elocutio verwandt, ein für philosophische Mitteilung fast Gleichgültiges. Die Sophisten hatten begonnen, dieses Gebiet zu bebauen. Während nun Gorgias bei seinen Künsteleien [3]) unmöglich

1) Vergl. Quint. III., 2.: „initium ergo dicendi dedit natura, initium artis observatio."

2) Auct. ad Her. I., 2.

3) Arist. Rhet. III., 3.

gehofft haben kann, an ihnen ein kräftiges Ueberredungsmittel zu besitzen, während Prodikus aus nur sachlichem Interesse Grammatik und Stilistik begründete, spricht Cicero geradezu aus, daß ihm manche Mittel der elocutio sehr geeignet zum willkürlichen Ueberreden erscheinen.

Ein indirectes zustimmendes Urteil zu der Auffassung der Sophisten zeigt sich noch deutlicher in Ciceros Reden, als in seinen Lehren.

Hiermit wird dem allbekannten Lobe Ciceros nicht widersprochen, sondern er wird ausdrücklich als König des Aeußeren, Sprachlichen, als siegreicher Wortstreiter anerkannt.

Die unglücklichen Sophisten, so weit überragt von Platon in der Harmonie der Gedanken, von Aristoteles in psychologischer und logischer Schärfe, von Cicero in der Diction! Wo bleibt die Gefährlichkeit der von Wiechmann ihnen allen zugeschriebenen listigen Ränke und Kniffe? Selbst in den Kunststückchen leistet ja Cicero unbedingt mehr. Warum lobt man bei Cicero das *παράδοξον*? [1]) Weshalb gefällt seine Gewandtheit in den Exordien, mögen sie als gewöhnliche Proömien oder als Insinuationen auftreten? Je mehr er den Richter schon vor der narratio einseitig zu fesseln weiß, desto mehr ist man entzückt von seiner Tüchtigkeit [2]). Solche Einleitungen dienen aber zu dem nicht etwa sophistischen, sondern vielmehr zu dem infamen Zweck, die gegnerische Partei schon vor Aufführung des Tatbestandes in Haß und Verachtung zu stürzen, den Neid und sonstige üble Regungen gegen sie in's Gefecht zu rufen, die Klarheit und Unparteilichkeit des Urteils von vornherein zu trüben, das Auge der Gerechtigkeit zu verfinstern! Die Insinuationen werden empfohlen [3]), um sich für eine an sich Abscheu erweckende Sache das Wolwollen der Richter vorweg zu erobern! Alle diese Lehren giebt Cicero dem allgemeinen Gebrauch anheim und befolgt sie selbst. Mag er sie nun zum Guten angewendet haben, so hat sie doch schon mancher Bösewicht in dem Sinne gebraucht, den man mit Unrecht sophistisch zu nennen pflegt, der in Wirklichkeit andere Namen verdient.

---

1) Vergl. Oettling, Libr. mss. Caelianae qualis sit conditio etc. diss. aug. Goett. 1868. p. 25: „Aptissima est, qua judices attenti fiant.“
2) Oettling Libr. mss. Caelianae S. 26.
3) Vergl. Auct. ad Her. I., 5 sqq.

Von dem directen Urteil Ciceros über die Sophisten könnten wir ohne Schaden absehn, denn, da er selbst die sophistischen Lehren, und zwar nach ihrer gefährlichen Seite hin, über ihre bisherige Grenze des Zuläßigen weit hinausrückt, ohne darauf hin erkannt sein zu wollen, so versteckt er seine wahre Meinung meistens. Doch ertappt man ihn nicht selten bei einer Unvorsichtigkeit. So sagt er [1]): „Vigebatque auditor Panaetii tui Mnesarchus et Paripatetici Gritolai Diodorus. Multi erant praeterea clari in philosophia et nobiles, a quibus omnibus una paene voce repelli oratorem a gubernaculis civitatum, excludi ab omni doctrina rerumque majorum scientia ac tantum in judicia ac conciunculas, tamquam in aliquod pistrinum, detrudi et compingi videbam. Sed ego neque illis assentiebar, neque harum disputationum inventori et principi longe omnium in dicendo gravissimo et eloquentissimo, Platoni, cujus tum Athenis cum Charmada diligentius legi Gorgiam, quo in libro in hoc maxime admirabar Platonem, quod mihi in oratoribus irridendis ipse esse summus orator videbatur.“ In diesen Worten zeigt sich Ciceros innerste Ueberzeugung. Mögen nun andere Aussprüche damit weniger harmoniren, so kann uns das nicht wundern, da der Philosoph Cicero und der Redner Cicero nicht immer dasselbe denken [2]).

Nehmen wir hinzu, was Cicero eben vorher sagt [3]): „illas omnium inventrices Athenas, in quibus etiam dicendi vis et inventa et perfecta est“, so kommen wir zu der Ueberzeugung, daß Cicero in Wirklichkeit rhetorische Lehren der Sophisten, die er als Erfinder der von Platon bekämpften Redekunst anerkennt, gekannt, geschätzt und befolgt habe. [4]).

Zwar nennt er sich selbst lieber einen Anhänger römischer Meister [5]): „Dabis mihi veniam, ut eorum, quibus summa dicendi laus a nostris hominibus concessa est, autoritatem

1) de or. I., 11.

2) Vergl. Sest. § 41 mit de or. I., 8 Ende; Sest. § 91 mit de or. I., 9. Er weißt ganz dasselbe einmal der Beredsamkeit, ein anderesmal der Philosophie zu.

3) de or. I., 4.

4) Sokrates als Urheber der Sophistenverachtung gekennzeichnet III., 16.: „(Socratis) Ingenium variosque sermones scriptis suis Plato tradidit . . . . . Hinc discidium illud exstitit quasi linguae atque cordis, absurdum sane et inutile, ut alii nos sapere, alii dicere docerent.“ Vergl. I., 11.

5) de or. I., 6.

Graecis anteponam", doch dieses erklärt sich daraus, daß nach Rom zuerst wenig ehrenhafte griechische Rhetoren kamen, Leute, welche die Lehren der Sophisten verunstaltet vortrugen und mehrmals ausgewiesen wurden, weil man von ihnen für die öffentliche Moral fürchtete. So hatte sich denn in Rom eine ungünstige Meinung von der ersten griechischen Beredsamkeit gebildet, welche durch zahlreiche platonisch gesinnte Philosophen bestärkt und deren ganzes Gewicht schließlich auf die Sophisten gewälzt wurde. Es machte sich eine große Unklarheit breit über den Umstand, daß die großen griechischen Redner, die zehn attischen, Schüler der Sophisten sind. Cicero kennt jedoch den wahren Sachverhalt recht wol, das zeigt eine Stelle der Tusculanen [1]): „Sed Aristoteles, vir summo ingenio, scientia, copia, quum motus esset Isocratis gloria, dicere etiam coepit adolescentes docere et prudentiam cum eloquentia jungere." Isokrates nämlich, Schüler des Gorgias und Prodikus, unterscheidet sich von seinen Lehrern wol in mehr als einer Hinsicht, hauptsächlich aber darin, daß von ihm genug erhalten ist, um unsere Bewunderung zu erregen, nicht aber in seiner Meinung über Berechtigung oder Nichtberechtigung der Ueberredungskunst, dem Punkt, worauf es hier ankommt.

Cicero hat sich die sophistische Grundanschauung von der Beredsamkeit angeeignet, sie befolgt und weiter ausgebaut und unter anderem Namen verteidigt, ohne daß er sich berufen gefühlt hätte, die nachteilige Meinung aller derjenigen auf sich zu nehmen, welche Platon zu Liebe auf die Sophisten schmähen zu müßen glaubten.

Römische Rhetoren gestehen zu [2]), daß zwei genera dicendi, das medium und grande, hauptsächlich das delectare und movere zum Zweck haben, Einwirkungen, welche ein philosophisches Urteil nur trüben können, — daß ferner daß ganze genus causarum deliberativum keinen andern Zweck zu verfolgen pflegt, als die suasio und dissuasio. Jedoch ziehn sie meistens vor, zu verschweigen, daß sie sich mit einem weiteren Ausbau des sophistischen Grundprincips und mit dessen Verwirklichung in Gemäßheit des öffentlichen römischen Lebens beschäftigen. Quintilian aber als ein streng rechtschaffener Charakter scheut sich nicht, die erste Quelle

1) I., 7.
2) Cic. Brut. 20; Auct. ad Her. I., 2 und IV., 11.

seiner rhetorischen Auffassungen vom sittlichen Standpunkt aus flüchtig zu beleuchten. Er tut das an dem Orte [1]), wo er die Frage behandelt, ob die Redekunst betrieben werden dürfe. Er verbindet die sittliche Beurteilung der Sophisten mit der jener allgemeinen Vorfragen der Rhetorik, obgleich nicht entschieden genug und nicht mit der ihm sonst eigentümlichen Gründlichkeit. Er schreitet nicht ganz dazu vor, auszusprechen, die sittliche Beurteilung der Redekunst des Gorgias und Protagoras sei die der kunstmäßigen Uebung im Ueberreden überhaupt.

Ueber den Zweck der Redekunst denkt er im Wesentlichen wie Aristoteles. Sein indirectes Urteil fällt zu Gunsten der Sophisten aus; auch bei ihm soll die Beredsamkeit „regere consiliis senatum, populum, exercitum, in quae velit, ducere", und zwar durch Ueberredung. Er verteidigt gleich Protagoras, Gorgias, Aristoteles, Cicero den Satz, daß die Ueberredungskunst trotz ihrer zweischneidigen Natur nützlich sei, und befindet sich in allen wesentlichen Punkten über die Vorfragen in Uebereinstimmung mit alle diesen, im Gegensatz zu Platon. Als Abschluß einer stichhaltigen Ueberlegung stellt er den Erfahrungssatz auf: „Quare, etiam in utramque partem valent arma facundiae, non est tamen aequum id haberi malum, quo bene uti licet.

Er sagt, auch Sokrates sei vorgeworfen worden [2]), er lehre die schwächere Sache stärker zu machen [3]). In diesen Worten liegt eine doppelte Verteidigung der Sophisten, — erstens, man sei damals derartigen Vorwürfen nicht leicht entgangen, sodann, es sei in der Tat nützlich, sich solchen Uebungen zu unterziehn.

Quintilian erwähnt [4]) die Stelle bei Cicero [5]), wo Mnesarch

1) II., 16 und 17.

2) Zwischen Sokrates und einigen Sophisten bieten sich Vergleichspunkte. Cicero sagt über die damaligen beredten Leute: „quorum princeps Socrates fuit, is, qui omnium eruditorum totiusque judicio Graeciae quum prudentia et acumine tum vero eloquentia, varietate, copia, quam se cunque in partem dedisset, omnium fuit facile princeps." Vergl. Grote (V., 543) „Moreover Socratês, a product of the same subjects and bearing the same name of a sophist" etc. Er citirt Aeschines (contr. Tim. c. 34 p. 74) „ὑμεῖς μέν, ὦ Ἀθηναῖοι, Σωκράτην μὲν τὸν σοφιστὴν ἀπεκτείνατε."

3) Vergl. Arist. Rhet. I., 1.: Es sei nötig, Entgegengesetztes verteidigen zu können; I., 9 S. 1367, 32 a.: Täuschung mit Hülfe der Homonymik.

4) II., 17.

5) de or. I., 18.

sich über diejenige Beredsamkeit ausläßt, welche nicht zugleich Tugend und Weisheit zu sein braucht und erklärt sich gegen Antonius und damit gegen die platonische Auffassung vom Zweck der Beredsamkeit.

Erst in nachclassischer Zeit hat man so ganz allgemein alle jene Vorwürfe, welche die nicht stichhaltige platonische Auffassung des Begriffes Ueberreden überhaupt mit sich bringt, auf die Sophisten allein gehäuft. Die Selbstverteidigungen Ciceros und Quintilians, bei ersterem oft ausartend in ein schwülstiges Lob der Beredsamkeit, zeigen, wie sehr beide innerlich sich mit einbegriffen fühlten in Platons Tadel. Selbst Sokrates, der garnicht in ihrem Sinne Redner war, wurde der skeptischen Bestandteile seiner Philosophie wegen von manchen mit zu den Täuschenden gerechnet. Cicero aber liegt viel daran, den Schein zu erwecken, als gehörten Platon und Sokrates mit unter die überredenden Rhetoren; ihm wäre angenehm, sich einen Redner im sokratisch-platonischen Sinne nennen zu hören. Deshalb bemerkt er, Sokrates sei nach dem Zeugniß der Gelehrten und dem Urteil ganz Griechenlands der beredteste Mann gewesen und schreibt ihm varietas und venustas zu, Eigenschaften, die für den nur beweisenden Vortrag entbehrlich; deshalb nennt er auch Platon den größten Redner in der Verspottung der Redner. Quintilian versucht nicht, sich Platon anzunähern. Ein solches Bestreben ist auch nur ein Versuch, Unkundige zu mystificiren. Quintilian fühlt sich im Punkte der Beredsamkeit als Platons Gegner und zieht auch Cicero aus dem Versteck hervor [1]), welches dieser sich mit Hülfe der dialogischen Form bereitet hatte. An der vorhin genannten Stelle [2]) giebt Quintilian einen Einblick in die Geschichte der Streitfrage: „Nam et Socrati objiciunt comici, docere eum, quomodo pejorem causam meliorem faciat et contra Tisian et Gorgian similia dicit polliceri Plato. Et his adjiciunt exempla Graecorum Romanorumque, et enumerant, qui perniciosa non singulis tantum, sed etiam rebus publicis usi eloquentia turbaverint.“ Dasselbe *ἐπάγγελμα* schreibt Aristoteles dem Protagoras zu.

Man sieht, daß schon alte Quellen die Vertreter der entgegengesetzten Ansichten, bei Platon mehr typisch als historisch vorgeführt, immer mehr verwechseln und verwirren, und dadurch einen Streit, der zum nicht geringsten Teil seinen Ursprung aus

1) II., 17.
2) II., 16 Anfang.

Platons Haupte leitet[1]), einer willkürlichen Lösung entgegenführen.

Dieser theoretische Streit, in welchem man so frei mit den Namen einiger Sophisten verfuhr, schwankte lange und schwankt noch. Indem man mehr und mehr Platons Auffassung über die sophistische Beredsamkeit nach ihrer schlimmen Seite hin zu überbieten suchte, um sich selbst dadurch in einen Glorienschein der Tugend- und Wahrheitsliebe zu hüllen, stellte man Männer wie Gorgias und Protagoras schließlich so dar, als hätten sie auf schamlos marktschreierische Weise sich erboten, für hohen Lohn die Kunst des Betruges zu lehren.

Es war wol angebracht, daß Quintilian hervorhob, der ganze Streit sei praktischer Natur[2]), er betreffe in seiner rechten Bedeutung die öffentliche Redefreiheit[3]). Quintilian erklärt sich offen gegen jede Verhinderung der Ueberredung, weil man, um ihre schädliche Anwendung zu verhüten, zugleich ihren guten Gebrauch unmöglich machen müßte[4]). Auch die Kriegskunst, die Staatskunst, die Arzneiwissenschaft, jede Kenntniß und Fertigkeit gestatte einen doppelten Gebrauch, zum Nutzen und zum Schaden. So auch die Beredsamkeit in ihrer Gestalt als Ueberredungskunst, welche ihre Kraft auf dem Schauplatze des gemeinsamen Woles und Wehes entwickelt. Und welche Kraft, drückt Cicero schön in den Worten aus[5]): „Sic enim statuo perfecti oratoris mode-

---

1) Vergl. Cic. de or. I., 11: „harum disputationum inventor et princeps.“

2) II., 19: „*τέχνη πρακτική*,“ nicht „*θεωρητική*.“

3) Ueber die Redefreiheit vergl. Aristoteles im Anf. der Rhet.: „*διὸ καὶ πολλαχοῦ ὁ νόμος κωλύει λέγειν ἔξω τοῦ πράγματος*,“ und: „*μάλιστα μὲν οὖν προσήκει τοὺς ὀρθῶς κειμένους νόμους, ὅσα ἐνδέχεται, πάντα διορίζειν αὐτούς*.“ Seine Meinung ist keineswegs, daß die Redefreiheit in Bezug auf den Gegenstand irgend einer öffentlichen Verhandlung durch besondere Gesetze beschränkt werden müsse, sondern daß die Gesetze die vorkommenden Fälle genügend ins Auge fassen sollen, um der Ueberredung möglichst wenig Spielraum zu lassen. Vergl. Cicero (de or. I., 11): „multi erant clari in philosophia et nobiles, a quibus omnibus una paene voce repelli oratorem a gubernaculis civitatum, excludi ab omni doct[illegible]a rerumque majorum scientia ac tantum in judicia et conciunculas tanq[illegible]n in aliquod pistrinum detrudi et compingi videbam. Sed ego neque i[illegible]s assentiebar neque harum disputationum . . . . principi . . . . . Plato[illegible]“

4) II., 16: „quare etiamsi in utramque partem valent arma fac[illegible]-diae, non est tamen aequum id haberi malum, quo bene uti licet.

5) de or. I., 8.